

Andrea Gransow und Silke Merkel

"Die Auswirkungen des veränderten (Sächsischen) Bildungs- und Erziehungsauftrages im Kindertagesstättenbereich auf die Berufsbiografien der pädagogischen Fachkräfte"

eingereicht als

Bachelorarbeit

an der

Hochschule Mittweida (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fachbereich Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. Wedler

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. Pfüller

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	V
1 Einleitung	1
2 Kinderbetreuung in der DDR (Deutschen Demokratischen Republik)	3
2.1 Strukturen und Ziele der Kinderbetreuung in den Kindertagesstätten der DDR	3
2.2 Der Bildungs- und Erziehungsplan der DDR im Überblick	6
3 Kinderbetreuung nach der gesellschaftspolitischen Wende in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands	13
3.1 Neuer Bildungsauftrag und -aufgaben in der frühkindlichen Erziehung an die pädagogischen Fachkräfte	13
3.2 Die neue Sicht auf das Kind – Die Einführung des Sächsischen Bildungsplans.....	14
3.3 Auszüge aus dem Leitfaden des Sächsischen Bildungsplans für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten.....	18
3.3.1 Grundlagen des Sächsischen Bildungsplans im Überblick	19
3.3.2 Bildungsbereiche des Sächsischen Bildungsplans im Überblick.....	20
3.3.3 Kontexte des Sächsischen Bildungsplans im Überblick	23
4 Experteninterview.....	27
4.1 Experteninterview als Untersuchungsmethode	27
4.2 Interaktionsstrukturen des Experteninterviews.....	28
4.3 Experteninterview als eine Möglichkeit Berufsbiografien zu erforschen.....	29
4.4 Was charakterisiert einen Experten?	31
5 Aussagen der Interviewpartnerinnen.....	33
5.1 Auswahlkriterien und Stichprobenbeschreibung der Interviewpartnerinnen	33
5.2 Umsetzung der Ziele und Anforderungen des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR an die pädagogischen Fachkräfte der Kindereinrichtungen	35

5.3	Konflikte bzw. Widersprüche der pädagogischen Fachkräften bei der Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR	39
5.4	Bedeutung der Berufsrolle der Erzieher/innen nach der Wiedervereinigung von Deutschland	43
5.5	Veränderte Arbeitsweisen, Herausforderungen an die pädagogische Arbeit der Fachkräfte	47
5.6	Emotionen, Brüche bzw. Verwerfungen durch divergente Arbeitsweisen	50
5.7	Mitwirkung der pädagogischen Fachkräfte an dem Sächsischen Bildungsplan.....	53
5.8	Wünsche bzw. Ideen der Interviewpartnerinnen für die weitere pädagogische Arbeit als Fachkraft in den Kindertagesstätten.....	56
6	Ergebnisse nicht aufgenommener Gesprächsinhalte	59
7	Fazit	60
8	Anlagen	64
	Literaturverzeichnis	70
	Eidesstattliche Erklärung	73

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Stichprobenübersicht	S. 34
Tab. 2: Typisierung von Interviewtypen	S. 67

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die sechs Grundlagen des Sächsischen Bildungsplans	S. 20
Abbildung 2: Die sechs Bildungsbereiche des Sächsischen Bildungsplans	S. 20
Abbildung 3: Die fünf Kontexte des Sächsischen Bildungsplans im Überblick	S. 24
Abbildung 4: Im DDR Dorf-Kindergarten 1984	S. 66
Abbildung 5: Kindergarten 1978	S. 66

1 Einleitung

Einleitend begründen wir unsere Themenwahl „Die Auswirkungen des veränderten (Sächsischen) Bildungs- und Erziehungsauftrages im Kindertagesstättenbereich auf die Berufsbiografien der pädagogischen Fachkräfte“. In unserem berufsbegleitenden Studium in Roßwein nahm in einigen Modulen das Thema der frühkindlichen Bildung und Erziehung viel Raum ein. Auf Grund der hohen Anzahl von Kommilitoninnen aus dem Kindertagesstättenbereich entwickelten sich zu diesem Thema konstruktive Diskussionen. Das war für alle beteiligten und interessierten Studentinnen und Studenten die Plattform für einen regen, intensiven Austausch zum Thema der Berufsbiografien. Dies regte auch uns zur Auseinandersetzung mit den eigenen Berufserfahrungen und -biografien an. Wir waren bereits vor der gesellschaftspolitischen Wende in der DDR (Deutsche Demokratische Republik) im Kindergarten und Hort tätig. Nach der Wende in der DDR sammelten wir in der stationären Jugendhilfe für einige Jahre Berufserfahrungen. Seit 2002 arbeitet Silke Merkel wieder als Erzieherin in einer Kindertagesstätte. Bei ihrem Wiedereintritt in den Bereich der Kindertagesstätten vermisste sie eine einheitliche Bildungs- und Erziehungsarbeit. Die Kindertagesstätten arbeiteten nach einer individuell aufgestellten Konzeption der Einrichtung. In Dienstberatungen und durch die berufsbegleitende Zusatzqualifizierung zu dem Thema „Frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen“ wurde Silke Merkel das erste Mal mit aktuellen Diskursen, Notwendigkeiten und der Bedeutung der damaligen Bildungsdebatte konfrontiert. Im Berufsalltag und in den aktuellen Diskussionen im Studium war für uns zu spüren, dass der Sächsische Bildungs- und Erziehungsplan unterschiedlich von den Erzieherinnen interpretiert wird. In Ansätzen belegen wir dies mit den Interviews.

Die konstruktiven Diskussionen weckten auch bei Andrea Gransow Neugierde auf die Arbeitsweise mit dem neuen Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplan. Der nie abgebrochene Austausch und die gegenseitige Reflexion unserer eigenen Berufsbiografien waren ausschlaggebend für die Wahl unseres Themas für diese Bachelorarbeit.

Vor diesem Hintergrund entwickelten wir unsere Forschungsfrage: Wie wirkte sich der veränderte Bildungs- und Erziehungsauftrag im Kindertagesstättenbereich auf die Berufsbiografien der Erzieher/innen aus? Im ersten Schritt werfen wir einen Blick auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Bildung und Erziehung in der DDR. Danach widmen wir uns dem Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplan. Nach einer Methodeneinführung stellen wir die Befragungsergebnisse vor und diskutieren diese in Bezug auf die Ausgangsfrage.

2 Kinderbetreuung in der DDR (Deutschen Demokratischen Republik)

2.1 Strukturen und Ziele der Kinderbetreuung in den Kindertagesstätten der DDR

Um die Strukturen der Kinderbetreuung in der DDR besser zu verstehen, beschreiben wir in diesem Gliederungspunkt die wirtschaftlichen Verhältnisse von Familien in der DDR. Jedes Kind hatte einen Anspruch auf einen Kindergartenplatz. In der DDR gab es ausreichend Kinderbetreuungseinrichtungen. Die Betreuung der Kinder in den Einrichtungen war generell kostenlos. Lediglich für die Essensversorgung wurde ein geringer Betrag erhoben. Die Gehaltsstrukturen in der DDR waren so angelegt, dass die Notwendigkeit bestand, dass in den meisten Familien sowohl die Frau als auch der Mann berufstätig sein mussten, wenn ein mittlerer bzw. hoher wirtschaftlicher Lebensstandard erreicht werden sollte. Des Weiteren war es aus volkswirtschaftlicher Sicht notwendig, dass Frauen ihre Arbeitskraft zur Erfüllung der sozialistischen Planwirtschaft einbrachten. Um Frauen und Mütter für eine Berufstätigkeit zu motivieren und die planwirtschaftlichen Vorgaben in den Betrieben erfüllen zu können, wurden Kindergartenplätze für alle Kinder zur Verfügung gestellt. Der Artikel 24, Abs. 2 der Verfassung der DDR vom 6. April 1968 verdeutlicht dies: „Gesellschaftlich nützliche Tätigkeit ist eine ehrenvolle Pflicht für jeden arbeitsfähigen Bürger. Das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit bilden eine Einheit“.

Der gesetzliche Erziehungsurlaub geriet erst in den 1980er Jahren ins Blickfeld der Öffentlichkeit, weil die Geburtenrate rückläufig war. Im Jahr 1976 wurde das bezahlte Babyjahr für berufstätige Mütter, die das zweite Kind bekamen, eingeführt. In der Folge wurden diese Regelungen mehrfach modifiziert. So gab es seit 1984 die Möglichkeit, nach der Geburt des dritten Kindes, eine bezahlte Freistellung für anderthalb Jahre zu wählen. Seit 1986 konnten Frauen auch für das erste und zweite Kind jeweils eine einjährige Freistellung in Anspruch nehmen. Hausfrauentätigkeit war in der DDR wenig verbreitet. Sie wurde vom Staat nicht als Arbeit anerkannt und galt als Mindertätigkeit. Es wurde propagiert, dass längere Pausen von der Berufstätigkeit die Chancengleichheit für Frauen beeinträchtigen würden. Lediglich Frauen mit drei und mehr Kindern konnten auch länger von der Berufstätigkeit pausieren. Der sogenannte Kinderreichtum (drei Kinder und mehr) wurde gern gesehen, war gesellschaftlich

nützlich und wurde sogar gefördert, zum Beispiel durch gestaffelt erhöhtes Kindergeld, gestaffelt verminderte Wochenarbeitszeit für Mütter, Vergünstigung des sogenannten „Ehekredites“, Bekleidungsgeldzuschuss für Kinder aus kinderreichen Familien, freie Essens- und Milchversorgung und anderes.

Ansonsten war es die Regel, dass die Eltern, um ihrer Berufstätigkeit nachgehen zu können, ihre Kinder nach Beendigung des Wochenurlaubs (sechs Wochen) in eine Kindereinrichtung brachten. Um die berufstätigen Mütter zu entlasten, wurden die Öffnungszeiten der Kindereinrichtungen den Arbeitszeiten angepasst. Die Erziehung, Förderung und Bildung der Kinder wurde von pädagogischen Fachkräften staatlicher Einrichtungen wie Kinderkrippe und Kindergarten gewährleistet. Die Kinderkrippen unterstanden dem Gesundheitswesen; Kindergärten dem Ministerium für Volksbildung, wobei zu erwähnen ist, dass noch kurz vor der Wiedervereinigung Deutschlands die Kinderkrippen ebenfalls dem Ministerium für Volksbildung angegliedert wurden. Die Kinder sollten bereits von klein auf zur „sozialistischen Moral“ erzogen werden. Seit 1985 wurde die pädagogische Arbeit in einem modifizierten Bildungs- und Erziehungsplan, dem sogenannten „Blauen Buch“ geregelt. Vorschulreferenten/innen überwachten und beurteilten den pädagogischen Standpunkt von Kindergärtnerinnen sowie die Umsetzung der politischen Ideologie in der erzieherischen Arbeit. Die Kindergärtnerinnen hatten einen eindeutigen staatlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Aus unserem Erfahrungswissen heraus, gab es keine männlichen Fachkräfte in den Kinderkrippen und -gärten der DDR, sondern ausschließlich Frauen. Darum verzichteten wir auf die männliche Bezeichnung Kindergärtner.

Ab dem dritten Lebensjahr begann für die Kinder bis zur Einschulung die Kindergartenzeit. Dies war die erste Stufe des zentralen Bildungssystems der DDR. Hier sollten die Kinder zu staatsbewussten, angepassten Staatsbürgern erzogen werden und heranwachsen. Kinderkrippen sowie Kindergärten waren selbstverständlicher Teil des Lebens der Familien in der DDR. Die Kinderbetreuung ermöglichte auf der einen Seite den Müttern die Berufstätigkeit und war zur Planerfüllung, wie bereits erwähnt, dringend notwendig. Auf der anderen Seite hatte der Staat so die Chance, schon auf die Erziehung der Kleinsten Einfluss zu nehmen.

Die Kindereinrichtungen waren von 6:00 Uhr bis 18:00 Uhr geöffnet. Die Mütter konnten voll berufstätig sein, ihre Kinder blieben in der Obhut der Krippenerzieherinnen oder Kindergärtnerinnen.

Minutiös mussten die Kindergärtnerinnen ihre Vorbereitung und damit den Tagesablauf schriftlich planen und gut durchdenken, um die Vorgaben des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR umzusetzen. Die Regierung war immer darauf bedacht, das Bild des sozialistischen Ideals aufrechtzuerhalten und in die nächste Generation weiterzugeben. Schon durch entsprechende Textinhalte von Kinderliedern und -literatur wurden die Kinder in ihren Beziehungen zum Staat manipuliert. Dies wird am Textbeispiel 1 in Anlage 4 „Geburtstag hat heute unser Staat“ deutlich. Andere Texte handelten zum Beispiel von den arbeitenden Menschen in der DDR, vom Frieden und der Freundschaft zur Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern sowie von den Soldaten der Nationalen Volksarmee, wie am Textbeispiel 2 in Anlage 4 ersichtlich wird.

Der Kindergarten bereitet die Kinder auf die Schule vor. Es gab Tages- und Wochenpläne, nach denen die Kindergärtnerinnen mit den Kindern arbeiteten. Die Kinder wurden in den Kindergärten in vier Gruppen unterteilt, die vorjüngste, jüngere, die mittlere und die ältere Gruppe. Die sogenannte vorjüngste Gruppe tritt im Bildungs- und Erziehungsplan, dem „Blauen Buch“, nicht in Erscheinung. In die vorjüngste Gruppe kamen Kinder zwei Monate vor Vollendung des dritten Lebensjahres. Diese Maßnahme wurde installiert, um dem damals noch bestehenden Mangel an Kinderkrippenplätzen entgegenzuwirken. Da die vorjüngste Gruppe im „Blauen Buch“ nicht beinhaltet war, mussten die Kindergärtnerinnen die Ziele, Inhalte und Methoden selbständig an das Alter der Kinder anpassen. Die Bildung zu staatsreuen Menschen war dabei, vor allem in der älteren Gruppe, der fünf bis siebenjährigen Kinder, in allen Bildungsbereichen gegenwärtig. Bei den Aufgaben für die Kinder wurden das Alter und der Entwicklungsstand berücksichtigt, damit die Kinder eine Vorstellung vom gesellschaftlichen Leben und ihrer sozialistischen Heimat bekamen. Die Regierung der DDR rühmte sich damit, ein kinderfreundlicher Staat zu sein. Der Bildungs- und Erziehungsplan, das „Blaue Buch“, war zugleich Leitfaden und Richtlinie für die Kindergärtnerinnen. In diesem war sehr detailliert festgehalten, wie die pädagogische Arbeit zu leisten war. Besuche bei Werktätigen in Betrieben oder auch bei den Solda-

ten der Nationalen Volksarmee gehörten zum Programm. Die individuelle Arbeit spielte eine eher untergeordnete Rolle, da die Kollektiverziehung durch gemeinsame Beschäftigungen gefördert werden sollte. Jedoch waren die Kinder so zu behandeln und zu fördern, dass sie auf möglichst gleichem Wissens- und Entwicklungsstand eingeschult werden konnten.

Nach unseren subjektiven Erfahrungen aus unserer langjährigen beruflichen Tätigkeit stand für die uns bekannten Kindergärtnerinnen die Arbeit mit den Kindern im Vordergrund, nicht die politische Arbeit. Im Kindergarten engagierten sie sich liebevoll für die ihnen anvertrauten Kinder. Den meisten von ihnen gelang es, staatliche Vorgaben mit ihren persönlichen Motivationen und Ansichten zum Wohle der Kinder in Einklang zu bringen.

Dennoch war das „Blaue Buch“ für alle Kindergärtnerinnen verbindlich. Es war Grundlage für ihre pädagogische Arbeit und gleichzeitig Auswertungskriterium für die Bewertung der erreichten Ziele. Dem Bildungs- und Erziehungsplan, dem „Blauen Buch“, widmen wir uns im folgenden Gliederungspunkt.

2.2 Der Bildungs- und Erziehungsplan der DDR im Überblick

Der Ministerrat und das Ministerium für Volksbildung der DDR entwickelten die Programme für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Kindergarten. Der volkseigene Verlag Volk und Wissen Berlin brachte diese Programme heraus. Die letztgültige Fassung erschien in dem sogenannten „Blauen Buch“ und trat am 01. September 1985 in Kraft. Wir beziehen uns in diesem Gliederungspunkt ausschließlich auf dieses Buch. Die Kapitel in diesem Buch sind ebenso untergliedert wie die Gruppen in den Kindergärten, die jüngere, die mittlere und die ältere Gruppe. Einem jeden Kapitel ist ein eigenes Inhaltsverzeichnis vorangestellt. Einführend für alle drei Kapitel sind die Hauptaufgaben der Bildung und Erziehung im Kindergarten erläutert.

Der Kindergarten war eine staatliche Einrichtung, welche die von der sozialistischen Gesellschaft übertragene Aufgabe, alle Kinder von klein auf zu sozialistischen Staatsbürgern zu erziehen, zu verwirklichen hatte.

„Die Erziehung zur sozialistischen Moral ist darauf zu richten, die Kinder zur Liebe zu ihrem sozialistischen Vaterland, der DDR, zur Liebe zum Frieden, zur Freundschaft mit der Sowjetunion und allen anderen sozialistischen Ländern, im Geiste des Internationalismus und der Solidarität mit den unterdrückten, für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völkern zu erziehen“ (Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung 1985, S. 7).

Als Erziehungsziele in diesem Programm wurden benannt: aktive Beteiligung der Kinder am Kollektivleben, freundschaftliches Miteinander, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Diszipliniiertheit, die Achtung vor den Eltern und anderen Erwachsenen. Die Kinder sollten fröhlich sein, Freude und Geborgenheit erfahren. Es sollte bei den Kindern die Liebe zur Arbeit und den werktätigen Menschen entwickelt werden. Im „Blauen Buch“ steht geschrieben: „Die Kinder sind zur Achtung der Arbeit zu erziehen“ (ebd., S. 13). Kenntnisse und Fähigkeiten im Denken, in Sprache, Natur und Umwelt sollten die Kinder erwerben und Zusammenhänge erkennen. Ästhetisches Empfinden war bei den Kindern durch Singen, Tanzen, Musizieren, Malen, Formen, Bauen und Basteln zu wecken (vgl. ebd., S. 14). Auf frische Luft, sportliche Betätigung und gesunde Lebensweise der Kinder war zu achten. Den Kindergärtnerinnen oblag es, die erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen. Die Verwirklichung der Bildungs- und Erziehungsaufgaben sollte vordergründig durch das Spiel stattfinden. Das Spiel jedoch sollte gelenkt und geleitet werden. In den täglichen Beschäftigungen sollte die moralische Haltung der Kinder entwickelt werden. Durch Pflichten und das Übernehmen kleinerer Aufgaben sollten die Kinder lernen, die Arbeit anderer zu achten.

In allen drei großen Kapiteln, jüngere Gruppe, mittlere Gruppe und ältere Gruppe war das Inhaltsverzeichnis folgendermaßen aufgebaut:

„Ziele und Aufgaben der Erziehung der Kinder
Gestaltung des Lebens im Kindergarten
Spiel
Arbeit
Beschäftigung
Zu den inhaltliche Aufgaben der Sachgebiete

Muttersprache und Kinderliteratur

Bekanntmachung mit dem gesellschaftlichen Leben

Bekanntmachen mit der Natur

Sport

Bildnerisch-praktische und konstruktive Tätigkeiten und Betrachten von Bildkunstwerken

Musik“ (ebd., S. 12).

In der mittleren und älteren Gruppe kam die Entwicklung elementarer mathematischer Vorstellungen dazu.

Jedes Kapitel wies darauf hin, dass „... die Bildungs- und Erziehungsarbeit so zu gestalten ist, dass die gesunde und allseitige Entwicklung eines jeden Kindes gesichert und die gesamte pädagogische Arbeit auf die sozialistische Erziehung der Kinder gerichtet wird“ (ebd., S. 13, 83, 175).

Die Erziehung sollte eng mit dem Leben und der Umwelt verbunden sein. Die Liebe zum Heimatort, die Einhaltung der Lebensordnung im Kindergarten „und moralisch-sittliche Einstellungen und Verhaltensweisen“ (ebd., S. 17) waren wichtige Normen in den Kindergärten der DDR. Es sollten Gefühle der Liebe, Freundschaft und Verbundenheit mit ihrem sozialistischen Vaterland, der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern entwickelt werden. Zu den Zielen und Aufgaben bei der Erziehung der Kinder gehörte auch, dass sich die Kinder „... in der Gruppe wohl und geborgen fühlen, Zuneigung und Anerkennung erfahren“ (ebd., S. 17). Die Erziehung zur Solidarität, Ehrlichkeit und Bescheidenheit waren erstrebenswerte Charaktereigenschaften, die herausgebildet werden sollten. Die Kindergärtnerinnen sollten sich mit Liebe, Verständnis und Fürsorglichkeit ihren Schützlingen widmen. Besonders in der Eingewöhnungsphase sollten die unterschiedlichen Entwicklungsstände der Jüngsten durch angemessene Anforderungen große Aufmerksamkeit und Berücksichtigung finden. Die geistige, ästhetische und körperliche Erziehung waren Eckpfeiler im Kindergarten der DDR.

Die Gestaltung des Lebens im Kindergarten der DDR sollte vielfältige Beziehungen der Kinder zu gesellschaftlichen Vorgängen und Ereignissen herstellen. Arbeitsstät-

ten, Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens, die Nationale Volksarmee, Feuerwehr und Polizei wurden im Rahmen des Kindergartenalltages besucht. Kollektive Beziehungen sollten herausgebildet werden, um die Kinder an ein Leben in der Gemeinschaft zu gewöhnen, wobei durchaus auch die individuellen Neigungen und Interessen Berücksichtigung fanden. In einer harmonischen Atmosphäre sollten sich die Kinder sportlich und musisch-künstlerisch betätigen. Die Aufgabe der Kindergärtnerinnen war es, sich um die angemessenen Rahmenbedingungen zu kümmern. Die Selbstständigkeit und Selbstbedienung der Kinder galt es zu fördern. Die Gesundheitserziehung war ein weiterer wichtiger Punkt in dem Programm. Die Kinder sollten zu kulturreichem und hygienischem Verhalten erzogen werden. In dem „Blauen Buch“ war genau vorgegeben, wie die Körperpflege zu erfolgen hatte und die Mahlzeiten einzunehmen waren. Für den Tagesablauf gab es konkrete Anweisungen, die konsequent eingehalten werden sollten, so zum Beispiel sollte es drei Mahlzeiten mit einem zeitlichen Abstand von 3,5 Stunden geben, zwei Stunden waren für den Mittagsschlaf vorgesehen, mehrmals am Tag Körperpflege und Körperübungen (siehe Anlage 2, Abbildung 4). Beschäftigungen sollten altersgruppenabhängig bis zu 25 Minuten dauern, Sportbeschäftigungen 35 bis 45 Minuten. Die Anzahl und Dauer der Beschäftigungen waren für jedes Gebiet genau vorgegeben. Hierbei sollten die individuellen Unterschiede und Erfahrungen der Kinder Berücksichtigung finden. Der Aufenthalt im Freien, die gesunde Ernährung und regelmäßige Gesundheitskontrollen gehörten ebenso zum Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Kindergärten der DDR.

Auch im Spiel waren die Themenbereiche vorgegeben. Die Kindergärtnerinnen sorgten für die entsprechenden Rahmenbedingungen und stellten ausreichend thematisches Spielzeug zur Verfügung. Der Bezug zur sozialistischen Gesellschaft und zum werktätigen Volk durfte nie fehlen. Die Spielmaterialien wurden als Auswahl im „Blauen Buch“ beschrieben. Darin wurden Spiele mit Bau-, Lege- und Naturmaterial; Finger-, Stab- und Handpuppenspiele; Finger-, Rate- und Scherzspiele; Kreis-, Tanz-, Lauf- und Ballspiele sowie auch didaktische Spiele beschrieben.

Im Kapitel Arbeit ging es um die Selbstbedienung der Kinder, ihre Fertigkeiten und Fähigkeiten in alltäglichen Anwendungen, um Sauberkeit und Ordnung. Kleine Dienste sollten den Kindern übertragen werden. Welche Szenarien des Alltags, vor

allem die der täglichen Haushaltsführung, mit den Kindern zu spielen sind, wurde in diesem Programm vorgegeben.

Die inhaltlichen Aufgaben in den einzelnen Sachgebieten waren mit dem Buchstaben „B“ gekennzeichnet, das sich in der farblichen Unterlegung unterschied. Weiß unterlegt stand für die Beschäftigung „... zielgerichtet über das unmittelbare Erleben zu vermitteln“ (ebd., S. 36) und blau unterlegt für die Beschäftigungen, „... die mit Hilfe von Beschäftigungsmaterial oder anderer didaktischer Mittel anzueignen sind“ (ebd., S. 36). In der jüngeren Gruppe war die Herausbildung des phonetisch richtigen Sprechens und der Sprachfertigkeiten besonders wichtig. Die Kinder sollten ihren Wortschatz entwickeln und lernen, zusammenhängend und grammatikalisch richtig zu sprechen. Die Methoden und Literaturangaben waren in dem „Blauen Buch“ vorgegeben. Vorschläge für Kinderliteratur waren hier reichlich enthalten. Die Themen reichten von Märchen, aus unserem Leben, vom gegenseitigen Helfen und nützlichen Tun, Selbermachen, Ausprobieren, Beziehungen der Kinder zu Tieren und Pflanzen, den Jahreszeiten, Gedichte und Reime (siehe Anlage 2, Abbildung 5).

Schon von der jüngeren Gruppe an, sollten die Kinder mit dem gesellschaftlichen Leben bekannt gemacht werden. Im „Blauen Buch“ hieß es:

„Im Verlaufe der jüngeren Gruppe ist den Kindern elementares Wissen über ihren Heimatort und die DDR, unser sozialistisches Vaterland, zu vermitteln. Die Kinder sind zur Liebe zur Heimat zu erziehen. Sie erfahren, daß es gut ist, im Sozialismus zu leben. Sie sollen einiges von ihrem Wohnort und ihrem Land kennen und allmählich verstehen lernen, daß in ihrem Heimatort und in der gesamten DDR die Menschen fleißig arbeiten, damit alle glücklich und in Frieden leben können. Die Achtung der Kinder gegenüber diesen Menschen ist zu entwickeln. Sie erfahren, daß die große Sowjetunion und andere sozialistische Länder unsere Freunde sind. Es sind Gefühle der freundschaftlichen Verbundenheit der Kinder mit den Menschen dieser Länder herauszubilden. Die Kinder sollen erfahren, daß es Menschen gibt, die unsere Feinde sind und gegen die wir kämpfen müssen, weil sie den Krieg wollen“ (ebd., S. 48).

Durch vielfältige, praktische Tätigkeiten wurde den Kindern die Natur nahe gebracht. Bei den Kindern sollte die Freude an Pflanzen und Tieren geweckt werden, sie sollten Naturerscheinungen verstehen lernen. Regelmäßige sportliche Betätigungen gehörten ebenso zum Programm wie das Singen, Musikhören und Musizieren, denn die Kinder sollten gesunde, aktive junge Menschen werden. Auch in diesen Bereichen

gab es ganz bestimmte Vorgaben. Die Kreativität der Kinder sollte außerdem beim Basteln, Bauen, dekorativen Gestalten, Formen und Falten sowie beim Malen und Betrachten von Kunstwerken gefördert werden.

Diese Ziele des Programms finden sich auch bei der mittleren und älteren Gruppe wieder. Die Inhalte wurden jedoch weitergeführt, weiterentwickelt und vertieft. Die Inhalte und Methoden wie auch die Zeitvorgaben waren dem Alter und Entwicklungsstand der Kinder in der jeweiligen Gruppe angepasst. Zunehmend wurden Wiederholungen zur Festigung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder wichtig, um die Selbstbedienung und Selbständigkeit der Kinder zu fördern. Begriffe wie Solidarität und Kollektiventwicklung gewannen verstärkt an Bedeutung.

„Das Leben in der Gruppe soll von kollektiven Beziehungen gekennzeichnet sein. Die Erzieherin sichert durch die Gestaltung des Lebens, daß sich die Kinder mit größerer Verantwortung und Selbständigkeit für die Einhaltung der Lebensordnung einsetzen und ihre Beziehungen mehr und mehr nach Normen der sozialistischen Moral gestalten lernen. Sie sorgt dafür, daß sich jedes Kind in der Gruppe allseitig entwickelt, sich aktiv und schöpferisch in der Gruppe betätigt und sich geborgen fühlt, Zuneigung und Achtung erfährt. Sie fördert und entwickelt die Interessen und Neigungen aller Kinder und befähigt sie, diese für ein inhalts- und abwechslungsreiches Gruppenleben einzusetzen“ (ebd., S. 180, „Herv. entf.“).

In der älteren Gruppe ging es um die Steigerung der Leistungsfähigkeit in Vorbereitung auf die Schule.

Immer wieder lag die Betonung in diesem Programm auf einer moralisch-sittlichen Erziehung, zur Liebe und zum Stolz zum sozialistischen Vaterland, der DDR, zum Frieden, zu dem werktätigen Volk, zur Solidarität mit anderen Völkern und zur Freundschaft zur Sowjetunion. Aber auch Spaß und die Freude am Spiel in den Gruppenräumen wie in der Natur, körperliche Bewegung und gesunde Ernährung waren durchgängig wichtig (siehe Anlage 2, Abbildung 4).

Im nächsten Gliederungspunkt möchten wir die konzeptionelle Bildungs- und Erziehungsarbeit der pädagogischen Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen nach der gesellschaftspolitischen Wende in der DDR und nach der Wiedervereinigung Deutschlands sowie die Zeit der Einführung und Auseinandersetzung mit den Zielen

des Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplans betrachten. Dabei ist ein Ziel unserer Arbeit, Probleme, Konflikte und Erwartungen der pädagogischen Fachkräfte aufzuzeigen.

3 Kinderbetreuung nach der gesellschaftspolitischen Wende in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands

3.1 Neuer Bildungsauftrag und -aufgaben in der frühkindlichen Erziehung an die pädagogischen Fachkräfte

Vor unserer intensiven und bewussten Auseinandersetzung mit dem Sächsischen Bildungsplan haben wir immer vom Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplan gesprochen. Diese Bezeichnung hatten wir verinnerlicht. Auch bei der Reflexion der Gespräche mit Kommilitonen/innen über den aktuellen Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten haben wir diese Bezeichnung verwendet. Ursache dafür könnte sein, dass es in der Berufsgruppe der Erzieher/innen mehrheitlich im Sprachgebrauch so Anwendung fand und findet. Weil das Thema unserer Bachelorarbeit bereits bestätigt war, war eine Korrektur des Themas unserer Bachelorarbeit nicht mehr möglich. Im Weiteren sprechen wir vom Sächsischen Bildungsplan.

Nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten 1990 gab es in den Kindertagesstätten viele unterschiedliche Konzepte und pädagogische Ansätze. Die bisherige Arbeitsgrundlage, das der Bildungs- und Erziehungsplan der DDR, wurde ohne Ersatz gestrichen. Die Kindergärtnerinnen waren ohne Arbeitsgrundlage und wurden mit einer völlig anderen Sichtweise auf die Bedeutung und Aufgaben für Kindertagesstätten konfrontiert. Jede Kindergärtnerin wurde dazu aufgefordert eine Anpassungsqualifizierung zur staatlich anerkannten Erzieherin zu absolvieren. Dies rief Unsicherheiten bei den pädagogischen Fachkräften hervor. Sie zweifelten, ob ihr Fachwissen noch ausreichend ist. Als eine ebenso wesentliche Veränderung in den Kindertagesstätten ist zu erwähnen, dass es keine straffen Tagesordnungen und starre Beschäftigungs- und Spielzeiten mehr gab. Auch war für sie unklar, welche Erwartungen die Eltern an sie als pädagogische Fachkräfte hatten. „Die Sicherheit, mit einem vorgegebenen Plan pädagogische Arbeit zu leisten, war mit der Wende dahin, alles war möglich, keiner schrieb uns mehr vor, was wie zu tun sei. Rückblickend muss ich heute sagen, dass diese neue Freiheit in der Bildungs- und Erziehungsarbeit uns einige Jahre zum ‚Luftholen‘ gab, aber danach wieder traditionelle Muster wie ‚Jahreszeiten‘, ‚Feste und Feiern‘ usw. die Inhalte unseres Wirken bestimmten“

(Köpl 2007, S. 13 f.). Die zunächst vermeintliche „neue Freiheit“ ohne Regeln empfanden die Erzieher/innen nach einiger Zeit als nicht mehr tragbar. Vielmehr erkannten sie, dass es in einer Gemeinschaft Regeln geben muss und führten diese unter Einbeziehung der Kinder und Eltern wieder ein. Um die neue Freiheit effizient nutzen zu können, befassten sich die Erzieher/innen mit aktueller Fachliteratur und belegten Fortbildungen.

Der frühkindliche Bereich der Pädagogik erhielt durch neueste Erkenntnisse in der Wissenschaft und durch die Pisa- und Delphi-Studie einen anderen Stellenwert. Die veränderten wissenschaftlichen Sichtweisen auf die Entwicklungs- und Lernprozesse bei Kindern stellten auch höhere Ansprüche an die Bildungs- und Erziehungsarbeit des Fachpersonals in den Kindertagesstätten. Erzieher/innen planten nicht mehr im Voraus ihre pädagogische Arbeit mit den Kindern, sondern sahen sich als Beobachter/innen, die das Spiel und die Aktivitäten der Kinder im Nachhinein dokumentierten und reflektierten. In den täglichen Angeboten wurden die Kinder mit den verschiedensten Sachthemen vertraut gemacht. „Ich merkte, dass mir das nachträgliche Notieren und Reflektieren besser gelang, als im Voraus zu planen. Heute weiß ich natürlich, wie sehr der theoretische Hintergrund – z.B. Themen der Kinder erkennen und beantworten – dabei noch fehlte. Meine Unzufriedenheit resultierte also daher, dass kein Plan existierte, der konkrete Ansätze zur Förderung der kindlichen Entwicklung bot“ (Köpl 2007, S. 14). Ein erhebliches Umdenken der Erzieher/innen war und ist noch immer notwendig, um das zu vermittelnde Wissen nicht trichterförmig an die Kinder heranzutragen.

3.2 Die neue Sicht auf das Kind – Die Einführung des Sächsischen Bildungsplans

Der Sächsische Bildungsplan unterscheidet sich wesentlich von den bisherigen Bildungsplänen und insbesondere ist er in keiner Weise mit dem Bildungs- und Erziehungsplan der DDR zu vergleichen.

Pädagogen und Entwicklungspsychologen sind heute der Meinung, dass das Kind sich „sein Wissen über die Welt selbst konstruiert“ (Kühne 2007, S. 8). Die anlagebedingte biologische Ausstattung und in welcher Umwelt es aufwachsen kann, sind keine zu unterschätzenden Voraussetzungen. So spielt der soziale Rahmen, mit seinen

gültigen Normen und Regeln, die sozialen Beziehungen des Kindes zu den Erwachsenen eine wesentliche Rolle. Dieser kann die Konstruktionsmöglichkeiten des Kindes unterstützen, einengen, aber auch unterbinden. Bereits mit der Geburt ist jeder Mensch bestrebt mit all seinen Sinnen und Kräften sich ein Bild von seiner Welt zu erschaffen (vgl. ebd., S. 8). Durch die Auseinandersetzung mit der Umwelt und die Interaktionen mit anderen Menschen und Dingen begreifen und ordnen Kinder ihr Umfeld. Sie entwickeln durch ihre Wahrnehmungen, was auf verschiedenste Art und Weise sowie durch unterschiedlichste Eindrücke geschieht, ihr eigenständiges Bild von ihrer Umwelt. Diese Sichtweise ist auch mit der Erkenntnistheorie des Konstruktivismus zu erklären. Die Pädagogik unterscheidet zwischen dem radikalen Konstruktivismus und dem Sozialkonstruktivismus.

Ernst von Glaserfeld ist der Begründer des radikalen Konstruktivismus. In den 1970er und 1980er Jahren entstand diese Erkenntnistheorie. Sie besagt, dass das Wahrgenommene nicht der Realität entspricht, sondern schon eine Konstruktion des Individuums widerspiegelt. Somit hat nach Ansichten des radikalen Konstruktivismus die Art und Weise des Lehrens keine Einflussnahme auf das Lernen. Der Lernende entscheidet selbst, wie er die Impulse von außen verwendet. Glaserfeld stellt daraus diese Grundgedanken des radikalen Konstruktivismus zusammen:

- „1) Wissen wird nicht passiv aufgenommen, weder durch die Sinnesorgane noch durch Kommunikation. Wissen wird vom denkenden Subjekt aktiv aufgebaut.
- 2) Die Funktion Kognition ist adaptiver Art im biologischen Sinne und zielt auf Passung und Viabilität. Die Kognition dient der Organisation der Erfahrungswelt des Subjekts und nicht der Erkenntnis einer objektiven ontologischen Realität“ (ebd., S. 9).

Die sozialpsychologische Theorie des Sozialkonstruktivismus – auch bekannt als postmoderner Konstruktivismus – beschreibt einen Menschen, welcher von Anfang an in die Gesellschaft integriert ist und soziale Beziehungen erlebt und pflegt. Durch Kommunikation wird eine Wissensaneignung ermöglicht. Für kleine Kinder sind das die vertrauten Bezugspersonen, die sie umgeben und ihnen Sicherheit bieten. Das ehrliche Feedback von den Erwachsenen vermittelt den Kindern ein Gefühl für Identität.

tät. Sie machen die Erfahrung, dass jeder Mensch die Welt mit anderen Augen sieht und wahrnimmt. Kinder erleben, dass es viele Möglichkeiten geben kann und diese sich auch bewährt haben, um Aufgaben zu lösen und zum Ziel zu kommen. Sie nutzen den Lösungsweg, der für sie am geeignetsten erscheint. Beide Theorien gehen in der Pädagogik nahezu fließend ineinander über. (vgl. ebd., S. 8 f.)

Armin Krenz (2010, S. 29) unterstreicht den Kern der beiden voran genannten Definitionen:

„So entscheidet zum einen das gesamte Umfeld des Menschen mit seinen entwicklungsfördernden oder unterdrückenden Merkmalen darüber, inwieweit Entwicklung geschehen kann. Zum anderen braucht jeder kleine Mensch Erwachsene um sich herum, die sich aktiv und engagiert darum kümmern, dass Entwicklungsprozesse initiiert, Entwicklungspotentiale aufgebaut und Entwicklungsschritte vollzogen werden können, damit das Kind sein Leben in die Hand nehmen kann“.

Dabei haben die Eltern und Erzieher/innen die bedeutende Aufgabe, trotz der widrigen Einflüsse aus der Umwelt und ungünstigen Bedingungen, mit denen Kinder heute immer öfter konfrontiert werden, sich selbst zu befähigen, „... aktive und kompetente EntwicklungsbegleiterInnen zu sein und mit unseren Absichten wirksame, förderliche Prozesse in Gang zu setzen“ (ebd. 2010, S. 30). Die Einflüsse aus der Forschung und die neuen Erkenntnisse und Kenntnisse über den Konstruktivismus veränderten auch die Rolle der Erzieher/in in ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit. In der Folge veränderte sich das Bildungsverständnis und eine neue Lernkultur zog in die Kindertagesstätten ein. Beispiele für eine veränderte Lernkultur sind:

- offen und flexibel auf die Lebenssituation der Kinder eingehen,
- sie in ihren Plänen und Vorhaben ermutigen und unterstützen,
- die Meinungen der Kinder akzeptieren und auch nach außen vertreten,
- Schutz und Geborgenheit bieten, in gemeinsamen Absprachen Regeln/Grenzen setzen,
- den Kindern mit Wertschätzung gegenüber treten,
- Chancengleichheit für jedes Kind ohne Gleichmacherei,
- individuelle Kompetenzen herausbilden und fördern (vgl. Kühne 2007, S. 11).

Diese oft als unscheinbar bezeichnete Arbeit wird durch Planen und Dokumentieren für Außenstehende transparent und gegenüber dem Team und den Eltern abrechenbar. Auch bietet sie die Grundlage für Gespräche, Reflexionen und Diskussionen mit den Eltern und Kollegen/innen (vgl. ebd., S. 11).

Die aktuellen Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, der Neurowissenschaften und der Bildungsforschung sind die Grundlagen für den Entwurf für den Sächsischen Bildungsplan als Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten. Er wurde mit Inkrafttreten des neuen Sächsischen Kindertagesstättengesetzes am 1. Dezember 2005 wirksam und war somit für alle Pädagogen/innen im Bereich der frühkindlichen Bildung verpflichtend und verbindlich. Dieser sollte neue Orientierungen für die Erzieher/innen in ihrer praktischen Tätigkeit geben, ohne dass jener ein Dogma sein soll. In Fachtagungen, in Fachzeitschriften wie zum Beispiel „Kindergarten heute“ und in dem Portal für Frühpädagogik „klein & groß“ konnten die Entwicklung und die Ziele des Sächsischen Bildungsplans als Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten verfolgt werden. Den Erzieher/innen soll es möglich sein, ihre persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten mit einzubringen und flexibel arbeiten zu können. Das Rollenbild der Erzieher/in hat sich dahin gehend geändert: Weg vom Belehrenden und Veranstaltenden, hin zum Begleitenden und dem Manager, der die Kinder unterstützt und die entsprechenden Rahmenbedingungen für sie schafft. Die Kinder sind durch die Erzieher/innen in ihrer Eigeninitiative zu bestärken, zu fördern und zu unterstützen. Dazu ist es wichtig, dass diese die veränderte Sichtweise auf das neue Bild vom Kind verinnerlicht haben und ihre neue Rolle als Begleiter/in annehmen und umsetzen. „Das neue Bild vom Kind wird durch folgende Punkte beschrieben:

- Kinder sind neugierig – so werden sie geboren; Neugierde sichert ihr Überleben.
- Kinder eignen sich die Welt an durch Spielen, Probieren, Experimentieren und Hinterfragen. Dabei werden sie begleitet von Eltern, Geschwistern und Erziehern. Diese gewähren Sicherheit und Schutz und bieten eine verlässliche Beziehung.
- Kinder wollen selbständig aktiv und autonom sein – im sicheren Beziehungsnetz ist das der Motor ihrer Entwicklung. Dieser ‚Motor‘ läuft ohne Zu-

tun von Erwachsenen. Diesen ‚Motor‘ braucht man nicht zu starten. Im Gegenteil, unser Eingreifen bremst die Kinder oft. Es kann sie behindern, einengen oder unselbständig machen“ (ebd., S. 10 f.).

Beim Lernen, Ausprobieren und Experimentieren sind Fehler und Irrtümer nicht ausgeschlossen. „Fehler sind ein Mittel, um den richtigen Weg durch ein System, eine Struktur, ein Netz zu finden. Wir können nicht lernen, wenn wir keine Fehler machen dürfen“ (Spiegel & Selter 2004, S. 36). Jeder ist für das eigene Lernen selbst verantwortlich. Dafür benötigt es eine Lernkultur, „... die den gegenseitigen Austausch von Erkenntnissen, Erfahrungen und Meinungen ermöglicht – sowohl der Erzieher/- innen untereinander, der Erzieher/- innen mit den Eltern und Lehrer/- innen, als auch der Kinder untereinander und zwischen Kindern und Erzieher/- innen“ (Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2006, S. 9). Dies besagt, dass Bildung in einem Dialog und in der Eigenregie des Lernenden erfolgt. Von allen an diesem Prozess Beteiligten erfordert es

„... qualifizierte Anregung, Begleitung, Unterstützung und Absicherung der kindlichen Bildungsbestrebungen, wofür im Alltag Ideen und Material sowie zeitliche und räumliche Ressourcen gefragt sind“ (ebd., S. 9 f.). Kinderkrippen und Kindergärten sollen zu Bildungsräumen werden, die gemäß einem gesetzlichen Auftrag auch eine Betreuungs- und Erziehungsfunktion zu erfüllen haben (vgl. ebd., S. 10).

3.3 Auszüge aus dem Leitfaden des Sächsischen Bildungsplans für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten

Der Sächsische Bildungsplan ist gedacht als Leitfaden für die pädagogischen Fachkräfte für ihre Bildungs- und Erziehungsarbeit. Er „... soll verbindlicher Rahmen, thematische und methodische Orientierungshilfe und Instrument der Professionalisierung pädagogischer Fachkräfte zur Ausgestaltung des Bildungsauftrages von Kindertageseinrichtungen sein. Ein ganzheitliches und demokratisches Bildungsverständnis, in dem das Kind als Akteur seiner Bildung verstanden wird, ist Grundlage der Darstellung grundsätzlicher Denkpositionen der Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen“ (Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2006, S. 12). Dies erfordert von den Fachkräften in den Kindertagesstätten einen aktiven, intensiven, konstruktiven und innovativen Umgang mit dem oben genannten Plan. Die Diskussion, Reflexion und Dokumentation der Erzieher/innen in den Teams, in Dienstberatungen, im Aus-

tausch zwischen den Kollegen/innen und mit den Eltern über pädagogische Sichtweisen und pädagogisches Handeln ist eine Voraussetzung für eine optimale Umsetzung dieses Leitfadens. So können Hindernisse und Fragen gelöst und fachliche Defizite erkannt und ausgeräumt werden. Dafür ist eine stetige Weiterbildung jeder Erzieher/in notwendig.

„Kindertageseinrichtungen sind Lebensorte, an denen das individuelle Tätigsein in soziale Bezüge eingebettet ist und in denen eine ganzheitliche Aneignung von Welt ermöglicht werden soll. Alle Kinder sollen gleichermaßen die Möglichkeit erhalten, von Beginn an ihr Leben gestalten zu können und Erwachsene an ihrer Seite zu wissen, die sie als Mädchen und Jungen auf ihrem Lebensweg begleiten“ (ebd., S. 19).

Mit dem Sächsischen Bildungsplan wird das Ziel verfolgt, dass sich jedes Kind individuell über spielerisches, kreatives und aktives Lernen entfalten kann und die Kindertagesstätten familienergänzend arbeiten. Die Kindertagesstätten arbeiten nach unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen, wobei jede ihre eigene Konzeption hat.

Der Sächsische Bildungsplan ist in folgende drei Kapitel gegliedert:

- Grundlagen,
- Bildungsbereiche und
- Kontexte.

3.3.1 Grundlagen des Sächsischen Bildungsplans im Überblick

Abbildung 1 stellt die Veränderungen bildlich dar, welche in den Kindertagesstätten verinnerlicht werden mussten, um die neusten Anforderungen an die Bildungs- und Erziehungsarbeit umsetzen zu können. Diese sechs Grundlagen greifen wie Zahnräder ineinander und können nicht losgelöst von einander gesehen werden. Sie sind eine wichtige Voraussetzung für eine professionelle, fachlich kompetente Arbeit pädagogischer Fachkräfte. Dies haben wir in den Gliederungspunkten 3.1 und 3.2 beschrieben.

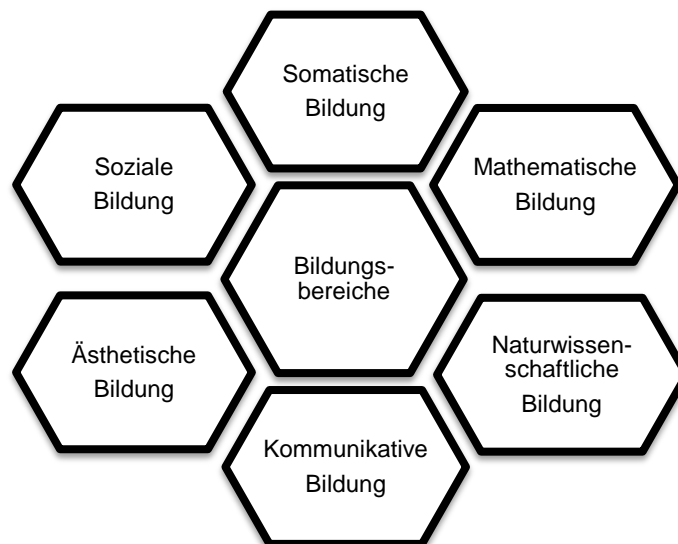
Abbildung 1: Die sechs Grundlagen des Sächsischen Bildungsplans (Gransow/Merkel, 01/2012)



3.3.2 Bildungsbereiche des Sächsischen Bildungsplans im Überblick

Der Sächsische Bildungsplan umfasst sechs Bildungsbereiche, welche sich ebenfalls stark gegenseitig bedingen.

Abbildung 2: Die sechs Bildungsbereiche des Sächsischen Bildungsplans (Gransow/Merkel, 01/2012)



Somatische Bildung:

Die somatische Bildung enthält alle Gesichtspunkte, die den Körper, die Bewegung und die Gesundheit betreffen und ist nicht nur auf die körperliche Grundversorgung begrenzt, sondern umfasst auch psychische und soziale Aspekte (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2006, S. 33). Richtlinien dafür sind das umfassende

Gesundheitsverständnis der Weltgesundheitsorganisation. „Der Umgang mit Gefühlen, Befindlichkeiten und Konflikten, die Erfahrungen des Angenommenseins, des Rückhalts in vertrauensvollen Beziehungen und der sozialen Anerkennung sind wichtige Einflussfaktoren von Gesundheit“ (ebd., S. 33). Das Wohlfühlen im eigenen Körper ist eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche pädagogische Arbeit. Ihr soll gelingen, schon im Alter von null bis sechs Jahren wichtige Grundbausteine für die Herausbildung von Kompetenzen und gesundheitlichen Ressourcen zu legen.

Soziale Bildung:

Kinder sollen soziale Kompetenzen erwerben. Die soziale Bildung beschreibt die Beziehungen und sozialen Zusammenhänge mit anderen Menschen. Hierbei geht es darum, dass die Kinder lernen mit Konflikten umzugehen, Verantwortung zu übernehmen, Toleranz zu zeigen und mit anderen zusammen zu arbeiten. Dazu brauchen Kinder Empathie und das Vertrauen von Erwachsenen. So können die Kinder ihre eigene Identität herausbilden. Von zentralem Stellenwert sind Beziehungen zu Freunden und die Fähigkeit, sich in Gruppen von Gleichaltrigen behaupten zu können. Kinder imitieren ihre Eltern und andere Bezugspersonen. „Die Interaktion mit anderen Menschen führt zur Nachahmung vorgelebter Gesten, Verhaltensweisen und Einstellungen, die erst mit zunehmendem Alter hinterfragt werden. Die Interaktion mit gleichaltrigen Kindern geht dem gegenüber nicht von einem prinzipiellen Erfahrungsvorsprung des Interaktionspartners aus. Der gleichaltrige Spielpartner verlangt in stärkerem Maße, sich der Perspektive des Anderen bewusst zu werden, zwischen der eigenen Identität und dem Anderen zu unterscheiden und das gemeinsame Tun kooperativ zu gestalten“ (ebd., S. 43).

Kommunikative Bildung:

Schon frühzeitig erfahren Kinder, dass Sprache und Kommunikation einen Einfluss auf das Zusammenleben mit anderen Interaktionspartnern hat. „Sich ausdrücken und mitteilen, anderen zuhören und sie verstehen, Botschaften senden und Symbole entschlüsseln sind unauflöslicher Bestandteil des sozialen Zusammenlebens und des sozialen Handelns“ (ebd., S. 53). Eine der wesentlichsten Ausdrucksformen der Kommunikation ist die Sprache. Diese braucht angemessene Förderung durch die Erzieher/innen in allen Bereichen der pädagogischen Arbeit mit den Kindern.

Ästhetische Bildung:

Die Kinder sollen Erfahrungen mit allen Sinnen erleben und Eindrücke sammeln. Sie brauchen sinnliche Erlebnisse, um ihre Fantasie anzuregen. Kinder sehen die Welt in Bildern und teilen sich auch über Bilder selbst mit. Erzieher/innen müssen mit verschiedenen Materialien Möglichkeiten schaffen, alle Sinne anzusprechen und zwischen ihnen eine Verbindung herzustellen. So kann das Kind sich vielfältig ausprobieren und seine persönliche Ausdrucksform finden und sinnliche Erlebnisse wahrnehmen und wiedergeben. (vgl. ebd., S. 62)

Naturwissenschaftliche Bildung:

Alles, was sie umgibt, möchten Kinder erforschen. „Die Themen stammen aus dem Alltag der Kinder, sie umfassen oft die Elemente Erde, Feuer, Wasser, Luft“ (ebd., S. 73). Es gibt nichts Schöneres als, Schritt für Schritt selbst hinter die Lösungen zu kommen und verständnisvolle Erwachsene um sich zu haben, die diesen Forscherdrang begünstigen und die Kinder niemals einengen. Die pädagogischen Fachkräfte sollen auf die Fragen der Kinder aus der belebten und unbelebten Natur eingehen, nach gemeinsamen Wegen für Begründungen mit den Kindern suchen und Materialien zur Verfügung stellen, mit denen die Phänomene der Welt erkundet und erklärt werden können. Dabei kann es immer wieder Irrtümer und Rückschläge geben. Dies ist eine unverzichtbare Nebenerscheinung, um die Kinder „zum Denken und Problemlösen zu ermuntern“ (ebd., S. 73). Bücher, Filme, das Wissen von Experten aus den unterschiedlichsten Berufen und Freizeitaktivitäten kann die Suche auf Antworten bereichern. Auch die Konfrontation mit religiösen kulturgeschichtlichen Fragen sowie die Auseinandersetzung mit philosophischen Themen kann die Kinder auf eine interessante Erkundung führen (vgl. ebd., S.73). „Diese mehrdimensionale Herangehensweise ist unerlässlich, um Mädchen und Jungen bei der Konstruktion ihres Weltwissens alle Wissensbereiche zu eröffnen“ (ebd., S. 73).

Mathematische Bildung:

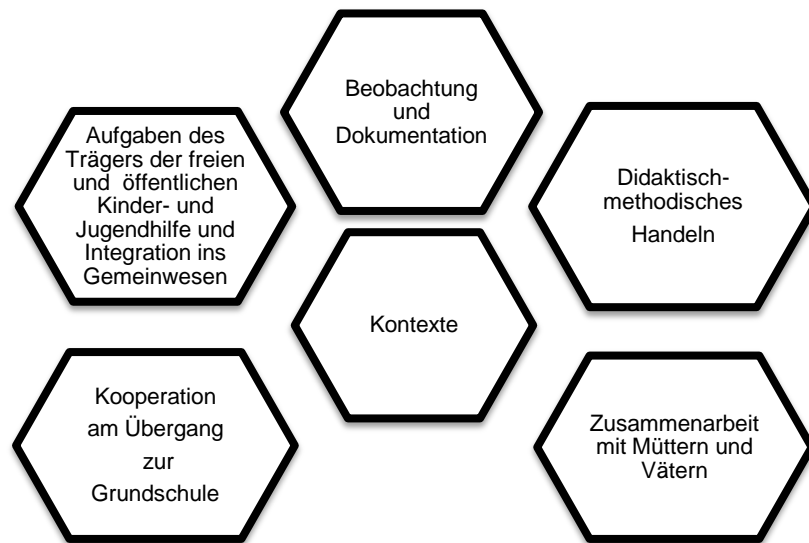
Die mathematische Bildung soll nicht losgelöst von den Bereichen der Musik, der Natur und der Bewegung betrachtet werden. Die Kinder können Formen wie Steine, Tiere, Pflanzen usw., Mengen (Anzahl von Formen) und Ordnungen (groß-klein, dick-dünn), welche sie umgeben, erfassen. Das logische Denken wird durch Musik, durch das Gefühl für einen Takt und das Lesen von Noten bei den Kindern angeregt.

Ebenso können durch Bewegung und Körpererfahrung physikalische Gesetzmäßigkeiten den Kindern verdeutlicht werden (vgl. ebd., S. 80 f.). „Mathematische Bildung muss – wie zum Beispiel. auch die kommunikative oder naturwissenschaftliche Bildung – an den Alltags- und Umwelterfahrungen der Kinder anknüpfen, um die abstrakte Welt der Mathematik, Naturwissenschaft und Sprache als ‚sinnlich erfahrbares Land‘ gestalten zu können“ (ebd., S. 81). Es soll den pädagogischen Fachkräften spielerisch gelingen bei den Kindern das Interesse und die Freude am Umgang mit Zahlen und Formen, am Knobeln, am Messen, am Wiegen usw. zu wecken und die Mathematik in ihren Grundzügen zu erforschen.

3.3.3 Kontexte des Sächsischen Bildungsplans im Überblick

Bei den aufgezeigten Kontexten handelt es sich um die Gestaltung einer günstigen Lernumgebung für die Kinder. Diese soll ihre eigenaktiven Bildungsprozesse ermöglichen und fördern. Dabei brauchen Erzieher/innen die Unterstützung durch das Team, die Leitung und des Trägers der Einrichtung sowie die Zusammenarbeit mit den Eltern. (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2006, S. 87)

Abbildung 3: Die fünf Kontexte des Sächsischen Bildungsplans im Überblick (Gransow/Merkel, 01/2012)



Didaktisch-methodische Überlegungen:

Kinder brauchen eine anregende und attraktive Lernumgebung. Diese muss stets neu unter den Gesichtspunkten Verständnis vom Kind, eigene Berufsrolle und eigenes pädagogisches Handeln stehen. Einflussfaktoren für die Selbstbildungsprozesse sind das Schaffen von Zeit, Freiräumen und Möglichkeiten der Selbstbetätigung. Die neuen Bildungsbedürfnisse und -themen von Mädchen und Jungen erfordern ein Umdenken der Erzieher/innen. Die wichtigste Voraussetzung ist eine den Kindern positiv zugewandte Grundstimmung. Kinder müssen beobachtet werden, diese Beobachtungen im Team ausgetauscht und Entwicklungsprozesse dokumentiert werden. Die Dokumentation dient der Transparenz der pädagogischen Arbeit. (vgl. ebd., S. 87)

Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern:

Die Kindertagesstätten haben eine begleitende, entlastende, präventive, kompensatorische Funktion. Sie sollen für die Kinder und deren Familien Orte der Begegnung, auch zwischen den Generationen, sein. Gleichzeitig können sie auch eine Ressource für soziale Netzwerke darstellen und der Kernfamilie personale Netzwerke aufzeigen und ermöglichen, Kontakte zu knüpfen. Die Unterstützung der kindlichen Bildungsprozesse soll von Eltern und der Kindertageseinrichtung als gemeinsame Aufgabe

begriffen werden. Dafür sind eine gelingende Zusammenarbeit und eine dialogische Grundhaltung nötig. (vgl. ebd., S. 94 f.)

Aufgaben des Trägers der freien und öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe und Integration ins Gemeinwesen:

Die heutigen Kindertagesstätten arbeiten familienergänzend und -unterstützend. Die Kinder sollen zu eigenverantwortlichen, gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten heranwachsen. Die Träger müssen die Finanzierung von Betriebs- und baulichen Kosten, räumliche, personelle und materielle Anforderungen sowie pädagogisch inhaltliche Qualität und hohe fachliche Qualität der Mitarbeiter sichern (vgl. ebd., S. 97). Fachberater müssen im Dialog mit den pädagogischen Fachkräften die Umsetzung des Sächsischen Bildungsplans gewährleisten. Die Aufgaben des Trägers der freien und öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe sind vielschichtig und verlangen ein hohes fachliches Wissen. Die Nutzung von Netzwerken in den Sozialräumen und die Kooperation mit Personen und Institutionen sind förderlich (vgl. ebd., S. 98 f.).

Kooperation am Übergang zur Grundschule:

Für die Kinder ist der Übergang zur Grundschule eine neue Situation, die eine hohe Sensibilität von den pädagogischen Fachkräften beider Institutionen, sowohl der Kindertagesstätte als auch der Grundschule, verlangt. Die neuen Lern- und Lebensräume für die Kinder können besser angenommen werden, wenn die Beziehungsgestaltung zwischen Kindern und Erwachsenen und zwischen den Kindern untereinander gelungen ist (vgl. ebd., S. 101). Dafür sind „drei Aspekte ... besondere Aufmerksamkeit zu widmen:

- der emotionalen Zuwendung,
- dem gleichberechtigten Umgang und
- der sozialen Wertschätzung“ (ebd.; S. 101).

Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule kann reibungsloser verlaufen, wenn die Kinder schon im Vorfeld positive Kontakte zur Schule und umgekehrt erlebt haben. Dadurch können die Kinder personale Ressourcen herausbilden.

Der Sächsische Bildungsplan ist ein Leitfaden, welcher der Wertschätzung bzw. Achtung des Kindes eine große Bedeutung beimisst. Er unterstützt die Pädagogen/innen darin und zeigt ihnen auch gleichzeitig auf, dass die Potenziale der Kinder vordergründig genutzt und gefördert werden müssen. Er hilft ebenso den Erzieher/innen, ein Kind nicht an seinen Stärken oder Schwächen zu messen, indem er keine Maßgaben setzt, was ein Kind können muss. Vielmehr unterstreicht er, dass jedes Kind auf der Suche, neugierig auf Neues ist und es auf seine individuelle Art in seinem eigenen Tempo lernen möchte. Die Aufgabe der Erzieher/innen liegt darin, durch Beobachtungen, Dokumentationen und Gespräche zu erkennen, welche Interessen, Wünsche, Bedürfnisse und Sehnsüchte ein Kind hat. Dafür ist es unerlässlich, die Rolle eines/einer partnerschaftlichen, fördernden, begleitenden Erziehers/in einzunehmen. So kann das pädagogische Fachpersonal erkennen, wie ein Kind sich Wissen aneignet und welche Unterstützung es benötigt. Dafür ist die Empathie, beidseitiges Vertrauensverhältnis zwischen Kind und Erzieher/in und auch den Eltern notwendig. Kinder brauchen die Herausforderung/Möglichkeit sich mit anderen Gleichaltrigen messen oder auch mit und von ihnen lernen zu können. Kinder stecken sich selbst Lernziele. Die Erzieher/innen müssen dies erkennen, begleiten und unterstützen. Das ist die neue Aufgabe und Herausforderung an die pädagogische Arbeit in den Kindertagesstätten und das Ziel des Sächsischen Bildungsplans.

Wie die unterschiedlichen Grundlagen der fachlichen Arbeit durch die Erzieher/innen wahrgenommen und umgesetzt werden, wird im empirischen Teil der Bachelorarbeit detailliert betrachtet. Zuvor werden wir unsere verwendete Forschungsmethode erläutern und deren Auswahl begründen.

4 Experteninterview

4.1 Experteninterview als Untersuchungsmethode

Zur Beantwortung der Forschungsfrage „Wie wirkte sich der veränderte Bildungs- und Erziehungsauftrag im Kindertagesstättenbereich auf die Berufsbiografien der Erzieher/innen aus?“ wollten wir berufserfahrene Kindergärtner/innen interviewen. Wir überlegten, welche Methode wir dazu verwenden wollten. Das Experteninterview erschien uns als die am besten geeignete Vorgehensweise, da wir, als ebenfalls langjährige, berufserfahrene Expertinnen, andere Experten/innen fachlich qualifiziert befragen konnten.

Das Experteninterview ist eine Methode in der angewandten empirischen Sozialforschung und muss drei Voraussetzungen erfüllen, um der Sozialarbeit von Nutzen zu sein. Diese sind:

- „1. Identische Einheiten zu bilden,
2. Widerspruch zu vermeiden, und
3. den „dritten“ Wert auszuschließen“ (Bango 2000, S. 93).

Bango erklärt: „Das wissenschaftliche Wissen geht nicht ohne Methode“ (ebd., S. 91).

Manche Erkenntnisse erhalten die Menschen wie selbstverständlich. Andere wiederum, wie zum Beispiel Forschungsinhalte, werden unter einer bestimmten Fragestellung analysiert. Dabei geht man vom Einfachen zum Komplizierten über, ohne jemals die eigentliche Fragestellung aus den Augen zu verlieren. „... man zerlegt die Dinge, sucht die Allgemeingültigkeit und die Genauigkeit, man versucht schrittweise zu erfahren und dabei einen bestimmten Gedankengang zu bewahren, und man hält für wahr, was bewiesen ist“ (ebd., S. 91). Somit wird eine Begegnung zwischen wissenschaftlichem Wissen und klugem Alltagswissen hergestellt. „... nur die Wissenschaft geht einen Schritt weiter und reflektiert noch zusätzlich diese Vorgehensweisen, den Weg, den man gegangen ist, um die Wahrheit zu finden“ (ebd., S. 91). Somit kann

geschlussfolgert werden: Methode ist der richtige Weg auf der Suche nach der Wahrheit.

In der Sozialarbeiterwissenschaft, werden meist nur die weichen Methoden für Forschungszwecke angewandt. Mit Hilfe von diesen beobachtet sie Verhaltensweisen, befragt Menschen über ihre Meinungen und Taten (vgl. ebd., S. 94). Die Experteninterviews können in einem Forschungsprozess als eine Methode integriert werden. Ist die Forschungsfrage eher eine theoretische Abhandlung eines Themas, kann das Experteninterview auch als alleinige Methode zum Einsatz kommen und neue bedeutsame Erkenntnisse hervorbringen, eine neue Hypothese/Theorie bestätigen sowie dieser widersprechen oder auch völlig neue Akzente setzen (vgl. ebd., S. 174). Die umfangreiche und gewissenhafte Vorbereitung eines Experteninterviews bedarf viel Zeit. Die Einhaltung eines strikten Zeitplans ist ein wesentlicher Garant für den Erfolg.

4.2 Interaktionsstrukturen des Experteninterviews

In einem Experteninterview findet eine soziale Interaktion zwischen der fragenden Person und dem Befragten/Experten statt. Diese Interaktionen sind nicht nur auf den Wissensaustausch zwischen den Interviewpartnern beschränkt, sondern dienen gleichzeitig den vielfältigsten Zwecken. Beide Interaktionspartner bringen eigene Vorlieben und individuelle Probleme ein und die Machtverhältnisse werden geklärt (vgl. Mieg & Näf 2005, S. 5). Die befragte Person steht immer in einem bestimmten institutionellen Zusammenhang, in dem sie eine charakteristische Rolle einnimmt und dementsprechend unter bestimmten Voraussetzungen den Interviewer empfangen wird. Diese Voraussetzungen werden als der Funktionskontext eines Interviews bezeichnet, wie zum Beispiel:

- berufliche Funktionen (z.B. Stellung in der Institution),
- betriebliche Zwänge (z.B. betriebsinterne Geheimnisse, Prestige der Firma),
- Wertvorstellungen, Verhaltensregeln, geltende Gesetze.

Dieser Funktionskontext legt für den zu Befragenden die Grenzen des Fragens und Hinterfragens fest (vgl. ebd., S. 5).

Das Experteninterview ist eine soziale Interaktion. Der Interviewer sollte auch Kenntnisse über das zu erforschende Gebiet besitzen. Nur so kann der befragte Experte ihn als halbwegs kompetenten Gesprächspartner und nicht als Laien sehen und davon ausgehen das fachspezifische Termini verstanden werden.

Die Wahrnehmung des Interviewers durch einen Experten haben Bogner und Menz in sechs Typen unterteilt (siehe auch Anlage 2: Tab. 2):

- Interviewer als Co-Experte,
- Interviewer als Experte einer anderen Wissenskultur,
- Interviewer als Laie,
- Interviewer als Autorität,
- Interviewer als Komplizen und
- Interviewer als potentiellen Kritiker.

Nach Erarbeitung des theoretischen Hintergrundwissens zu Modalitäten, möglichen Vor- und Nachteilen und Anwendungsbereichen eines Experteninterviews haben wir uns für diese Methode der Befragung für unsere Bachelorarbeit entschieden. Während der Befragung traten wir mit den Interviewten in einen Dialog, tauschten Erfahrungen aus und gingen Sichtweisen anderer Pädagoginnen nach.

4.3 Experteninterview als eine Möglichkeit Berufsbiografien zu erforschen

Das Experteninterview ist ein häufig eingesetztes Instrument zur Datensammlung. Experteninterviews werden in den verschiedensten Forschungsfeldern als eigenständige oder als zusätzliche Methode angewandt. In folgenden Bereichen werden sie überwiegend eingesetzt:

- Als Grundlage für eine wissenschaftliche Arbeit, um sich mit dem Forschungsfeld vertraut zu machen (Exploration).
- Zur Datengewinnung über Fachwissen, spezielle Sachverhalte und über Organisations- und Handlungsabläufe in Institutionen und in spezifisch sozialen Gruppen.
- Zur Erforschung subjektiver Handlungsentscheidungen, individueller Perspektiven und Anschauungen von Expertinnen und Experten (vgl. Universität St. Gallen, 2012).

Zusammenfassend ist mit Bogner und Menz festzustellen, dass die Experteninterviews in der Sozialforschung oft verwendet werden. „So gibt es wohl nur wenige empirische Untersuchungen, die nicht an irgendeinem Punkt des Forschungsprozesses auf das mittels Interviews erhobene Wissen spezifischer, für das Fach- und Themengebiet als relevant erachteter Akteure zurückgreifen“ (Bogner & Menz 2005, S. 7). Dem steht nach Meinung von Meuser und Nagel ein nicht unerheblicher Mangel an methodischer Reflexion gegenüber. In Fachliteratur wird das Experteninterview, wenn überhaupt, am Rande erwähnt. Selbst in einschlägigen Lehr- und Fachbüchern zu Methoden der qualitativen Sozialforschung wird das Experteninterview nicht näher beschrieben oder ganz unterschlagen, auch wird es nicht als Verfahren ausgewiesen, dessen Erhebungs- und Auswertungsstrategien eine gesonderte Betrachtung erfordern (vgl. Meuser & Nagel 2005, S. 72). Meuser und Nagel haben bei ihren Nachforschungen eine Monographie unter dem Titel „Elite and Specialized Interviewing“ gefunden, welche sich klar und deutlich mit den Besonderheiten dieser Interviewmethode befasst und verweisen auf den Autoren Dexter. Er „... betont mit Nachdruck die Unterschiede zwischen standardisierter Befragung und Experteninterview, die in allen Phasen des Forschungsprozesses gegeben sind. Er behandelt vor allem Fragen zur Gesprächsführung und plädiert mit Nachdruck für offene Interviews, um die Situationsdefinition des Experten, seine Strukturierung des Gegenstandes, seine Bewertung zu erfassen“ (ebd., S. 72, zit. n. Dexter 1970, S. 5 ff.). Bei einem Experteninterview bildet „nicht die Gesamtperson den Gegenstand der Analyse, d.h. die Person mit ihren Orientierungen und Einstellungen im Kontext des individuellen oder kollektiven Lebenszusammenhangs“ (ebd., S. 72). Es geht um einen organisatorischen oder institutionellen Kontext, in dem der Lebenszusammenhang der agierenden Personen nur ein Faktor ist.

Ein Experteninterview kann als ein halbstrukturiertes Interview, als ein strukturiertes oder als ein offenes Interview durchgeführt werden. Die Charakteristika für ein halbstrukturiertes Interview ist ein mehr oder weniger detaillierter Leitfaden. Den ausgewählten Experten werden Fragen zu einem bestimmten Thema vorgelegt bzw. gestellt. Die Fragen sind in einem Interviewleitfaden aufgeführt, welcher notwendig ist, um ein themenfokussiertes Gespräch zu führen. Die Fragen können von den Experten ungezwungen mit eigener (Fach-) Terminologie beantwortet werden (vgl. Miegl & Näf 2005, S. 4). Charakteristisch für das Experteninterview sind offene Fragen, wel-

che sich an eine einzelne Person oder an eine geringe Anzahl von Personen richten. Das Experteninterview kann somit zu den qualitativen Methoden der Datenerhebung gezählt werden. Die freie Rede ist ein wesentliches Merkmal des Experteninterviews. Die Fragekategorien des Interviewleitfadens dienen lediglich als Stütze für den Interviewer, um den Überblick im Gespräch nicht zu verlieren.

4.4 Was charakterisiert einen Experten?

Der Begriff Experte in Experteninterviews ist in den Sozialwissenschaften umstritten. Als Experten werden meist Menschen mit spezifischem Wissen über eine bestimmte Sache oder ein bestimmtes Gebiet, wie zum Beispiel Berufsfachleute oder Sachverständige bezeichnet.

Expertenwissen ist nicht automatisch mit Wissen zu vergleichen, „... das man braucht, um Probleme zu suchen, zu erkennen, zu erfassen, zu analysieren und daraufhin Lösungen zu deren Behebung zu entwickeln und schließlich zur Anwendung bringen zu können⁵“ (Pfadenhauer 2005, S. 115). Vielmehr geht es um Wissen, dass man benötigt, um die Gründe von Schwierigkeiten und um die Prinzipien von Problemlösungen zu verstehen und analysieren zu können. Somit kann der Expertenbegriff in zwei Gruppen unterteilt werden:

- Alle Personen können Experten sein, da sie über ihr Leben spezifisches Wissen, individuelle Erfahrungen und Kenntnisse besitzen. Das persönliche Leben der Befragten steht im Fokus der Erhebung und wird somit zu einem Experteninterview.
- Personen werden als Experten bzw. zu Expertinnen charakterisiert, deren Expertenstatus anhand von bestimmten Eigenschaften, welche sie vorweisen können, anerkannt ist. Das spezifische Fachwissen, das den Experten und den Expertinnen zugeschrieben wird, ist die Grundlage für den Expertenstatus.

Zusammenfassend zeichnet sich ein Experte durch das Wissen über eine konkrete soziale Sachlage aus. Der Begriff Experte beschreibt „... die spezifische Rolle des

⁵ „Insofern sich das Erkennen und Lösen von Problemen zu weiten Teilen schematisieren, standardisieren und damit auch delegieren lässt, scheint uns die Bestimmung von Expertenwissen als ‚Problemlösungswissen‘ nicht hinreichend zu sein.“

Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen“ (Gläser & Laudel 2009, S. 12, „Herv. entf.“).

5 Aussagen der Interviewpartnerinnen

5.1 Auswahlkriterien und Stichprobenbeschreibung der Interviewpartnerinnen

Bei der Suche nach potentiellen Interviewpartnerinnen ließen wir uns von folgenden Überlegungen leiten:

- Die Interviewpartnerinnen müssen langjährige, erfahrene Kindergärtnerinnen sein, die bereits vor der Wende, also vor 1989, in einem Kindergarten der DDR nach dem sozialistischen Bildungs- und Erziehungsplan gearbeitet haben und bis heute im Beruf als Erzieherin im Kindergarten tätig sind.
- Als weiteres Kriterium für unsere Forschung ist ausschlaggebend, dass die pädagogischen Fachkräfte sowohl mit dem Bildungs- und Erziehungsplan in der DDR gearbeitet haben wie auch mit dem neuen Sächsischen Bildungsplan.

Im Ergebnis wollten wir von den Experten erfahren, wie sie nach der gesellschaftlich-politischen Wende in der DDR als Kindergärtnerin, später als Erzieherin im wiedervereinigten Deutschland weiter arbeiteten. Uns interessierte, wie sie damit umgegangen sind, plötzlich keinen diktierten Plan mehr zu haben und was dieser Umstand mit ihren Gefühlen für ihren Beruf gemacht hat.

Beim ersten Ansprechen potentieller Interviewpartnerinnen waren die Reaktionen zunächst verhalten. Die Frauen hatten Hemmungen, konnten aber zunehmend nach der Vorstellung unserer Personen, dem Anliegen der Bachelorarbeit und unseren Erklärungen zum Datenschutz, dass alles anonym bleibt, diese abbauen. Vor jedem Interview besprachen wir mit den Interviewpartnerinnen die Modalitäten für die Aufnahmen. Wir besprachen Regeln für das Gespräch, unter anderem, dass jede jeder aufmerksam zuhört und jede ausreden lässt. Aber auch, dass die Befragte jederzeit das Gespräch abbrechen kann oder Fragen unbeantwortet bleiben können. In der ersten Kategorie wurden persönliche Daten erfragt. Wir möchten an dieser Stelle sagen, dass wir lediglich die Aussagen in der Bachelorarbeit berücksichtigen, die von

Erklärungswert für unsere Fragestellung sind. Zunächst wird auf die Stichprobe detailliert eingegangen.

Tab. 1: Stichprobenübersicht (Gransow & Merkel, 12/2011)

Teilnehmerinnen	Alter	Berufsjahre	Region	
			Stadt	Land
A	56	37		X
B	53	33	X	
C	60	42		X
D 1	62	44	X	
D 2	46	10	X	
E	47	26	X	

Alle sechs Interviewpartnerinnen haben einheitlich den Beruf der Kindergärtnerin als ihren Berufswunsch unterstrichen. Jede hat in der DDR die Fachschule für Kindergärtnerinnen absolviert und sich nach der gesellschaftspolitischen Wende in der DDR zur staatlich anerkannten Erzieherin qualifiziert. Zwei von ihnen haben eine heilpädagogische Zusatzqualifizierung absolviert. Eine Erzieherin belegte ein sprachheilpädagogisches Fernstudium. Alle gaben an, regelmäßig thematische Fortbildungen besucht zu haben.

An dieser Stelle möchten wir erwähnen, dass in diesem Interview die Teilnehmerinnen D 1 und D 2 bis 1995 zusammen gearbeitet haben und sie bis heute in Kontakt geblieben sind. Die Interviewpartnerin D 2 kennt Silke Merkel aus der Studienzeit an der Fachschule für Kindergärtnerinnen und hat uns ihre ehemalige Kollegin, Interviewpartnerin D 1, empfohlen. Beide Interviewpartnerinnen sind zum Interviewtermin gemeinsam erschienen.

In gemeinsamer Absprache mit unserer Erstleserin, Professorin Frau Wedler, haben wir auf die Transkription der durchgeführten Interviews verzichtet. Beim Zitieren verwendeten wir keine direkte Wiedergabe, sondern versuchten so authentisch wie möglich die Aussagen der Interviewpartnerinnen zu übernehmen. Die Interviewpartnerinnen haben sich bei der Beantwortung zu verschiedenen Fragen öfter wiederholt. Deswegen können Doppelungen von Aussagen auftreten.

5.2 Umsetzung der Ziele und Anforderungen des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR an die pädagogischen Fachkräfte der Kindereinrichtungen

Bei der Auswertung der Interviews stützten wir uns auf unseren Fragenkatalog (siehe Anlage 1). Befragt nach der Bedeutung ihrer Berufsrolle in der DDR, ihren Aufgaben, Zwängen, Widersprüchen und Konflikten, erhielten wir die nachfolgenden Antworten. In den Interviews sprachen die Erzieherinnen nie von Diskrepanzen bei der Umsetzung der Ziele und Anforderungen des Bildungs- und Erziehungsplans in der DDR. Dies können folgende Aussagen auszugsweise belegen.

Interviewpartnerin A (vgl. 0:08:51 – 0:09:20, 0:09:39 – 0:11:08, 0:11:20 – 0:13:47)

Sie gab an, dass der Plan im „Blauen Buch“ ihr viel geholfen hat. Sie nennt auszugsweise einige Bereiche daraus. Laut Interviewpartnerin A bestand die Möglichkeit für die Erzieherinnen, sich Aufgaben aus diesem Buch auszuwählen, die Umsetzung lag jedoch je nach den Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kindergärtnerinnen in ihren Händen. Es gab aber auch Vorgaben, die in der täglichen Arbeit im Kindergarten erscheinen mussten, andere konnten jedoch auch weg gelassen werden. Allerdings das Befassen mit bestimmten Persönlichkeiten des politischen Geschehens konnten nicht weg gelassen werden, wobei von der Interviewpartnerin A offen gelassen wurde, welche Persönlichkeiten gemeint waren. Schwierigkeiten würde es immer geben und manches sei nicht umsetzbar gewesen. Es sei nicht klar gewesen, ob die Kinder alle zu vermittelnden Inhalte verstanden haben. Laut Interviewpartnerin A seien die Kinder früher motivierter gewesen. Die Interviewpartnerin A führt dies auf die Umwelt, Eltern und Medien zurück. Zu Konflikten befragt, benannte die Interviewpartnerin A keine Konflikte oder Diskrepanzen im Team.

Interviewpartnerin B (vgl. 0:06:10 – 0:09:16, 0:10:05 – 0:11:10, 0:11:12 – 0:13:37)

Sie fühlte sich in ihrem Beruf als Kindergärtnerin sehr gegängelt. Sie konnte nicht frei entscheiden. Es hat Vorschriften gegeben; von „oben“ (0:06:55) wurde viel angeleitet. Es wurde von Leiterinnen und Fachberater/innen häufig hospitiert. Interviewpartnerin B fehlte ihre persönliche Entscheidungsfreiheit. Die Erziehung war für alle Kinder gleich. Nach Aussage der Interviewpartnerin B hatte der Beruf der Kindergärtnerin keinen besonderen Stellenwert. Dieser ist nach ihrem Empfinden erst nach der

gesellschaftspolitischen Wende in der DDR gestiegen. Zu den Zwängen, welche bestanden und den Kompromissen, die eingegangen werden mussten, benannte die Interviewpartnerin B zum Beispiel die Auswahl des Spielzeuges. Es musste NVA-Spielzeug wie Panzer und Soldaten für die Kinder bereit stehen. Das Bild von Erich Honecker durfte im Gruppenraum nicht fehlen. Anlässlich der Feiertage der DDR gab es immer ein Rahmenprogramm, das eingehalten werden musste. Auf die Frage, wie sie damit umgegangen ist und welche eigenen inneren Konflikte sie damit hatte, antwortete Interviewpartnerin B, alle waren so erzogen und man hätte eben gemacht. Es sei nicht viel diskutiert worden. Es sei normal gewesen.

Interviewpartnerin C (vgl. 0:08:43 – 0:10:22, 0:10:30 – 0:12:45, 0:13:52 – 0:14:47, 0:15:38 – 0:16:04, 0:17:57 – 0:18:51, 0:20:50 – 0:23:20)

Interviewpartnerin C sah ihre Aufgabe vordergründig darin, für die Kinder da zu sein, mit ihnen zu leben, ihnen Regeln und Normen beizubringen. In ihrer täglichen Arbeit mit den Kindern spürte sie einen gewissen Druck von Seiten der Volksbildung, jedoch sei das für sie weniger ein Problem gewesen. Das begründete sie damit, dass ihre Einrichtung nur sehr klein war. Interviewpartnerin C beklagte zwar die vielen Dokumentationen, die sie anfertigen musste, war aber der Meinung, dass dies nicht geschadet hätte: Es sei nicht verkehrt gewesen. Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der DDR habe beinhaltet, die Kinder zu allseitig gebildeten, sozialistischen Persönlichkeiten zu bilden und zu erziehen. Sie sah diese Forderungen als zu hoch „geschraubt“ (0:10:58 – 0:10:59), und deshalb belächelt worden seien. Interviewpartnerin C versuchte den Anforderungen kindgemäß, in einfacher Art und Weise gerecht zu werden und sich trotzdem nach dem Bildungs- und Erziehungsplan der DDR zu richten. An die Arbeit mit dem Bildungs- und Erziehungsplan der DDR hat sie positive Erinnerungen. Jener war so aufgebaut, dass sie sich Schwerpunkte für jede Altersgruppe heraussuchen konnte. Noch heute greift sie gerne darauf zurück. In ihrer kleinen Einrichtung empfand sie keine Widersprüche oder Zwänge. Für sie gehörte beispielsweise das Parteilehrjahr dazu und hatte nichts mit ihrer täglichen Arbeit zu tun, sondern mit der vorherrschenden Ideologie. Auch die Kinder hätten ihre Freude gehabt zum Beispiel beim Basteln von Friedenstauben. Laut Interviewpartnerin C hätten die Kinder das nicht als Zwang empfunden. Die Zeit sei eben so gewesen. Auch sie sei nicht mit allem einverstanden gewesen, habe es aber belächelt und mit

dem Wort „Käse“ (0:17:29) abgetan. Hier sah sie für sich dann doch einen kleinen inneren Konflikt. Die Person und Funktion von Erich Honecker erklärte sie den Kindern mit dem Begriff „Chef“ (0:22:10), welcher Staatsratsvorsitzende ist und alles bestimmt. Trotzdem hätte sie versucht, den Kindern das Gute beizubringen, nichts schlecht zu machen, weder Erich Honecker noch die NVA, obwohl sie innerlich gedacht habe, dass alles „Quatsch“ (0:21:50) sei, was der Staatsratsvorsitzende sagt. Sie habe die Zeit so genommen wie sie war, obwohl sie meinte, es entspreche nicht der Wahrheit. Es hätte zwar manches anders sein können, aber sie habe in der DDR und deren Ordnung gelebt und in gewissen Dingen sogar nicht schlecht. Sie habe zu jeder Zeit versucht, den Plan in einfacher Art und Weise umzusetzen.

Interviewpartnerin D 1 (vgl. 0:06:08 – 0:06:48, 0:07:30 – 0:08:05, 0:08:13 – 0:10:26, 0:13:10 – 0:13:20, 0:16:34 – 0:17:15, 0:17:45 – 0:19:44)

Interviewpartnerin D 2 (vgl. 0:08:06 – 0:08:12, 0:10:30 – 0:11:25, 0:13:21 – 0:16:30)

Interviewpartnerinnen D 1 und D 2 (vgl. 0:17:16 – 0:17:29)

Die Interviewpartnerin D 1 hat sich mit ihrer Rolle als Erzieherin sehr identifiziert. Sie fühlte sich enorm unter Druck gesetzt, weil sehr viel kontrolliert wurde. Sie führte aber aus, dass es nicht gestört habe, wenn man mit dem Herzen dabei war. Sie war immer bemüht, den Druck nicht so an sich herankommen zu lassen. Sie war immer bestrebt, den Bildungs- und Erziehungsplan der DDR, der gleichzeitig ihr Auftrag war, zu erfüllen. Um den Anforderungen gerecht werden zu können, studierte Interviewpartnerin D 1 den Bildungs- und Erziehungsplan der DDR ganz genau, um sich wiederum ihren eigenen Plan für die Arbeit mit den Kindern erstellen zu können. Sie selbst hatte keine Probleme und habe nichts als Zwang empfunden, gab dann aber doch zu, vor Hospitationen Angst gehabt zu haben. Sie fühlte sich dann schon im Vorfeld unter Druck gesetzt, dass alles geregelt war und die Rahmenbedingungen passten. Sie nannte Beispiele dafür, dass die Hospitanten nur Theoretiker waren. Damit hatte sie ihre inneren Konflikte. Zeiten durften nicht überschritten werden, es wurde mit Stoppuhr hospitiert. Dennoch war das Fazit von Interviewpartnerin D 2, dass es trotzdem schön war. Zwänge im gesellschaftlichen Bereich hätte sie galant umgehen können, weil ihre Chefin nicht so streng gewesen sei. Sie habe Themen ausgewählt, die sie für sich gut vertreten konnte, zum Beispiel das Lied „Kleine weiße Friedenstaube“. Nach eigenen inneren Konflikten befragt, hatte die Interviewpartnerin

D 1 zunächst keine Antwort. Der Bildungs- und Erziehungsplan der DDR habe ihr sehr geholfen. Im weiteren Gespräch beklagte sie den Formzwang, den zeitlichen Rahmen und dass Kinder alles zusammen und alle das Gleiche machen mussten. Interviewpartnerin D 2 störte, dass sie nicht variabel arbeiten konnte. Mit den Inhalten des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR sei sie gut klar gekommen. Um die Inhalte anschaulicher für die Kinder zu gestalten, benutzte sie Gegenstände des täglichen Bedarfs, bekam dafür jedoch Kritik. Sie äußert, dass sie sich bei Hospitationen mehr Gedanken machen musste. Wenn sie alleine war, habe sie keine Probleme bei der Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR gehabt. Hospitationen sah Interviewpartnerin D 1 durchaus auch positiv und als Bestätigung ihrer Arbeit, so waren Prämien für gute Leistungen ein Thema. Diskrepanzen im Kollektiv gab es in den Dienstberatungen. Dies waren aber immer förderliche und voranbringende Kritikpunkte.

Interviewpartnerin E (vgl. 0:01:40 – 0:05:48)

Die Interviewpartnerin E fühlte sich in ihrer Rolle als Erzieherin in der DDR mehr geachtet als heute. Angelehnt an den Bildungs- und Erziehungsplan der DDR hat sie mit den Kindern gearbeitet. Inhalte ihrer Arbeit waren das Land, die Berufe, die gesellschaftlichen Ereignisse und auch die motorische Förderung. Diese Inhalte waren alle im Bildungs- und Erziehungsplan der DDR aufgeschlüsselt. Den Anforderungen konnte Interviewpartnerin E gerecht werden, indem sie damit gearbeitet habe, auch wenn es ihr nicht immer so gefiel. Themen, die gesellschaftliche Belange betrafen, gefielen ihr oft nicht, weil es zu übertrieben war. Sie sei gefordert gewesen und habe gemacht, was von ihr erwartet wurde. Kompromisse, welche die politischen Dinge betrafen, ging sie ein, weil sie dem Arbeitgeber Rechnung tragen musste. Interviewpartnerin E benennt als Beispiel das Hochhalten der Sowjetunion. Befragt nach ihrem inneren Konflikt, gab sie an, sie habe es ja machen müssen. In Dienstberatungen empfand sie weniger Diskrepanzen und Widersprüche. Diskutiert wurde nicht im größeren Rahmen, eher in kleinen Gruppen.

5.3 Konflikte bzw. Widersprüche der pädagogischen Fachkräften bei der Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR

Das Experteninterview als „eleganteste Forschungsmethode in der Sozialforschung“ (Bango 2000, S. 173) eignet sich besonders, um die von uns vermuteten Konflikte bzw. Widersprüche der pädagogischen Fachkräfte bei ihrer persönlichen Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR aufzuzeigen. Da bei dieser Methode nicht das Gefühl einer wissenschaftlichen Befragung im Vordergrund steht, vielmehr das Interview wie ein Gespräch zwischen Experten und Interviewer anmutet.

Alle sechs Interviewpartnerinnen gaben an, dass sie die Konflikte gespürt haben und bei der Umsetzung von gesellschaftspolitischen Themen nach der Sinnhaftigkeit gefragt haben. Sie sprachen von einem gewissen Druck, den sie spürten, durch die Inhaltsvorgaben im Bildungs- und Erziehungsplan der DDR, nach dem jede Erzieherin arbeiten musste. Dies wurde durch regelmäßige Hospitationen von den Fachberater/innen oder den Kindergartenleitern/innen und durch die Einsicht in die Gruppenplanungen kontrolliert.

Interviewpartnerin A (vgl. 0:11:11 – 0:13:16)

Die Meinung von Interviewpartnerin A ist, dass es damals Schwierigkeiten gab und auch immer geben wird. Konkrete Konflikte bei der Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR hat sie nicht gespürt. Ohne konkret auf Beispiele einzugehen, meinte sie, dass es „heute schlimmer“ (0:13:10 – 0:13:12) sei. Wir vermuten, dass sie damit die von ihr benannte Motivationsschwierigkeit der Kinder heutzutage meint.

Interviewpartnerin B (vgl. 0:06:31, 0:07:25 – 0:08:14, 0:08 45 – 0:09:30, 0:10:05 – 0:11:11, 0:12:15 – 0:12:33, 0:13:02 – 0:13:37)

Interviewpartnerin B erinnerte sich nach kurzem Überlegen an Zwänge, welche sie gespürt hat. Sie umschrieb den Bildungs- und Erziehungsauftrag der DDR folgendermaßen: „Alle Kinder zu bilden und erziehen“ (0:09:25 – 0:09:28). Alle mussten gleich erzogen werden. Es wurde nicht auf die individuellen Bedürfnisse, Fähig- und Fertigkeiten der Kinder eingegangen. Die damaligen Vorgaben bezüglich der Bereit-

stellung von bestimmten Spielmaterialien, wie zum Beispiel Spielzeugpanzer, Spielzeugsoldaten aber auch die politischen Feiertage der DDR mussten in den Kindergartenalltag eingebaut und den Kindern nahe gebracht werden. Die Vorschriften des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR besagten, dass jeden Tag eine Beschäftigung, ab der mittleren Gruppe zwei Beschäftigungen, in einem vorgegebenen Zeitlimit mit integrierter Pause stattfinden mussten. Die Interviewpartnerin B empfand dies als Gängelei. Sie ist diese Kompromisse eingegangen, weil sie es nicht anders konnte „wir sind eigentlich alle so erzogen gewesen, da hat man das eben gemacht“ (0:11:13 – 0:11:36). In regelmäßigen Abständen wurde in Versammlungen, wie Parteilehrjahr (Teilnahme auch für Kindergärtnerinnen, welche nicht Mitglied in der Partei waren), in Treffen der Freien Deutschen Jugend über die persönliche politische Meinung der Kindergärtnerinnen gesprochen. Zu wöchentlichen, politischen Gesprächen musste sich die Interviewpartnerin B schriftlich vorbereiten und zu ihrer politischen Haltung Stellung nehmen. „Du warst eben politisch“ (0:11:40). Dies schildert sie aus heutiger Sicht als Konflikt. Damals hat man das nicht näher hinterfragt, es haben alle so gemacht, weil es so verlangt wurde. Es wurde als normal empfunden. Die Arbeit mit den Kindern hat Spaß gemacht, obwohl durch die Gängelei den Kindergärtnerinnen die Freiheit und der Freiraum genommen wurden, selbständige und eigene Entscheidungen für die Umsetzung der pädagogischen Aufträge zu treffen. Der Bildungs- und Erziehungsplan der DDR wurde als eine Richtlinie verstanden. „Also der wurde schon mehr erarbeitet damals, ... das war schon mehr eine Richtlinie, also danach mussten wir uns schon richten“ (0:24:53 – 0:25:01). Die Einhaltung und Umsetzung der Ziele dieses Plans wurden durch Hospitationen kontrolliert und eingefordert. Jede Kindergärtnerin war verpflichtet schriftliche Ziele zu erarbeiten. Aussagen der Interviewpartnerin B dazu: „... und wenn es auch der größte Kikifix war, nehmen wir: die Kinder nehmen das Handtuch vom Haken ..., wenn es in der Körperpflege war, also wir hatten ja riesen Pamphlete die wir erarbeiten mussten, ... das war eben auch so ein Ding, wo man sagen könnte, also man hat geplant und man konnte letztendlich Umsetzung von Theorie und Praxis war dann eben manchmal sehr schwierig, weil eben ein Tag sehr schnell vorbei ist und du hast eben auch vieles oder oftmals was nicht geschafft“ (0:25:33 – 0:26:00).

Interviewpartnerin C (vgl. 0:13:41 – 0:16:06)

Interviewpartnerin C empfand keine Zwänge. Sie vermutet, da sie in einer kleineren Kindereinrichtung auf dem Dorf gearbeitet hat, sie den Hospitationen und Beobachtungen durch Vorgesetzte entgehen konnte. Ihr war aber bekannt, dass in den größeren Einrichtungen die Mitarbeiterinnen einer größeren Kontrolle ausgesetzt waren und Hospitationen durch Fachberater/innen oder Kindergartenleitern/innen sehr oft durchgeführt wurden. Lediglich am Parteilehrjahr und an den Versammlungen der Gewerkschaft musste sie regelmäßig teilnehmen. Ihre pädagogische Arbeit mit den Kindern sah sie dadurch nicht beeinflusst – nur ihre Ideologie. Die Bildungs- und Erziehungsinhalte des Teilgebietes „gesellschaftliches Leben“, zu denen unter anderem „das Leben in der Sowjetunion“ und „das Leben der Soldaten bei der NVA“ zählten, an die Kinder kindgemäß heranzutragen, gehörten für sie zu ihrer täglichen Arbeit.

Interviewpartnerin D 1 (vgl. 0:06:14 – 0:07:25, 0:07:35 – 0:08:40, 0:09:03 – 0:10:28, 0:16:36 – 0:17:26)

Interviewpartnerin D 2 (vgl. 0:10:29 – 0:12:14, 0:13:20 – 0:16:30, 0:14:35 – 0:15:22)

Die Anforderungen des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR versuchte Interviewpartnerin D 1 zu erfüllen. Den verspürten Druck, welcher durch die vielen Kontrollen auch bei ihr gegeben war, konnte sie verdrängen, da sie mit dem Herzen dabei war und die Arbeit mit den Kindern ihr wichtig war. Sie empfand es als ihre Aufgabe, den Kindern etwas beizubringen, da ihre Eltern durch die Berufstätigkeit oft keine Zeit dafür hatten. Die Kinder auf die Schule vorzubereiten, sah Interviewpartnerin D 1 als ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag in der DDR. Dies sollte in den verschiedenen Kategorien wie zum Beispiel im mathematischen Bereich, im gesellschaftlichen Bereich und im manuellen Bereich durch Fingerfertigkeit, Sport und Musik geschehen. Nach dem Studium des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR stellte sie einen Plan auf, um die Entwicklung jedes einzelnen Kindes systematisch voranzubringen.

Auf die Frage nach empfundenen Zwängen durch die Vorgaben des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR antwortet Interviewpartnerin D 1: „Ich selbst persönlich

hab das nicht so als Zwang empfunden“ (0:08:59 – 0:09:02). Die Angst vor Hospitationen war viel stärker, weil das große Drumherum die Arbeit stark beeinflusste. Als Beispiele nannte sie die zeitlichen Vorschriften für die Beschäftigungen und für das Lüften der Räume, die Reinigung der Räume, das in-Reih-und-Glied–sitzen der Kinder sowie die Einhaltung der Pausen zwischen den Beschäftigungen, in denen alle Kinder auf die Toilette gehen mussten. Diese Vorschriften wurden von zehn Leiterinnen mit der Stoppuhr überwacht.

Interviewpartnerin D 2 äußerte, dass die Art der Vermittlung der Inhalte der Kategorie „gesellschaftliches Leben“ des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR, von der jeweiligen Kindergartenleiterin abhängig war. In ihrer Einrichtung konnten die Kindergärtnerinnen sich Inhalte aus dem Bildungs- und Erziehungsplan der DDR selbst wählen. So erarbeitete sie mit den Kindern malerisch die Farben der Fahne der DDR oder sang mit ihnen das Lied „Kleine weiße Friedenstaube“. Keiner störte sich daran, dass die Soldaten in der hinteren Schrankecke verschwanden.

Der Bildungs- und Erziehungsplan der DDR wurde auch als Stütze verstanden und hat der Interviewpartnerin D 2 Anregungen für die pädagogische Arbeit mit den Kindern gegeben. Innere Konflikte löste der vorgegebene Zeitdruck aus. Er entstand dadurch, dass alle Kinder zur gleichen Zeit das Gleiche machen mussten. Das führte zu einer fehlenden Individualität. Auch die Vorschriften zu den Materialien, mit welchen den Kindern mathematische Zusammenhänge vermittelt werden durften, wurden von den Kindergärtnerinnen als Zwänge und innere Konflikte benannt. Die Inhalte des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR konnten gut in Beschäftigungen bearbeitet werden. Die Vermittlung war von dem Geschick der jeweiligen Kindergärtnerin abhängig. Sie konnte den Kindern Freiräume zugestehen, für Abwechslung durch veränderte Sitzordnung sorgen, oder in der Natur Wissen mit den Kindern erarbeiten.

Beide schätzten die Hospitationen durch Fachberater/innen oder Kindergartenleiterinnen nicht als hilfreich ein. Sie vermissten die aktive Beobachtung, Anerkennung, die konstruktive Kritik und das wirkliche Interesse an der pädagogischen Arbeit der Kindergärtnerin mit den Kindern. Dies belegen die Frequenzen der Interviewpartnerin D 1: 0:16:36 – 0:17:26 sowie der Interviewpartnerin D 2: 0:14:35 – 0:15:22. In den damaligen Auswertungen wurde zum Beispiel bemängelt, dass Nudeln für die Men-

genlehre eingesetzt wurden oder zum Säubern der Knetunterlagen das teure Toilettenpapier benutzt wurde. Die Empathie der Kindergärtnerinnen zu den Kindern und die Interaktionen zwischen den Kindern oder Kindergärtnerin und Kindern spielten eine untergeordnete Rolle.

Interviewpartnerin E (vgl. 0:03:24 – 0:03:41, 0:04:02 – 0:04:59, 0:06:57 – 0:07:11)

Die Interviewpartnerin E empfand die gesellschaftlichen Inhalte der Bildung und Erziehung im Kindergarten in der DDR als zu viel und zu übertrieben. Innerliche Konflikte verspürte sie, wenn sie Inhalte vermittelte und persönlich darüber eine andere Meinung vertrat. Sie hat es gemacht, weil es gefordert wurde und sie den Anforderungen ihres Arbeitgebers gerecht werden wollte. 1988 befand sich die Interviewpartnerin E wegen den gesellschaftlichen und politischen Anforderungen in einer „Zwickmühle“ (0:07:01) und kündigte ihr Arbeitsverhältnis. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands hat sie sich wieder als Erzieherin beworben.

5.4 Bedeutung der Berufsrolle der Erzieher/innen nach der Wiedervereinigung von Deutschland

Die Frage nach der Bedeutung der Berufsrolle wurde von keiner Interviewpartnerin direkt beantwortet und war von uns auch nicht beabsichtigt. Vielmehr beinhalteten unsere Fragen die veränderten Arbeitsweisen und Gegebenheiten. Die Interviewten sollten auch ihre Gefühle von damals beschreiben. Dies war für die meisten sehr schwierig und ungewohnt.

Interviewpartnerin A (vgl. 0:14:23 – 0:15:05, 0:16:05 – 0:17:33, 0:21:56 – 0:23:18)

Es hat sich nicht viel geändert, äußert Interviewpartnerin A auf diese Frage. Das Ziel der pädagogischen Arbeit ist weiterhin selbständige Persönlichkeiten zu erziehen und zu bilden, die sich in der Umwelt zurechtfinden und eine gute Vorbereitung der Kinder auf die Schule. Die pädagogische Arbeit in den Kindertageseinrichtungen ist nach der Wiedervereinigung von Deutschland lockerer und freier geworden. Der obligatorische Zeitplan ist weggefallen und somit können die Erzieherinnen besser auf die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der Kinder eingehen und ihnen Beachtung schenken. Die Erzieherinnen stellen vielfältiges Material zur freien Verfügung.

Interviewpartnerin A sieht sich als „spielerischer Beobachter“, der den Kindern bei Bedarf hilft.

Im Gespräch nennt sie auch persönliche Schwierigkeiten mit der veränderten Arbeitsweise. Es kam zu Verwerfungen und Brüchen, die Bildungs- und Erziehungsarbeit in der DDR empfand sie als strenger, dennoch fand sie gewisse Sachen positiv. Das ganz Freie lehnt sie ab, weil die Fähig- und Fertigkeiten nicht optimal ausgebildet und gefördert werden. Sie sagt über sich selbst, dass sie sich sehr umstellen musste und noch nach dem alten Level arbeitet. An manchen Tagen fühlte sie sich „runter gedrückt“ (0:22:42). Ihre bisherige pädagogische Arbeit als Kindergärtnerin stellte sie in Frage. Sie äußerte: „Jahrelang so gearbeitet. War das jetzt schlecht? Oder bist du jetzt wirklich noch gut? Probier's einfach“ (0:23:07 - 0:23:17). Den Mut und Ansporn für das Weitermachen schöpfte sie aus den Weiterbildungen, Gesprächen und den schrittweisen Veränderungen im Kindergartenalltag.

Interviewpartnerin B (vgl. 0:08:14 – 0:08:30, 0:14:05 – 0:15:05, 0:15:25 – 0:16:18, 0:16:38 – 0:22:31)

Auf die Frage, was sich nach der Wende in der DDR an ihrer Arbeitsweise verändert hat, nannte sie sehr spontan die veränderte Zusammensetzung der Gruppen. Drei- bis sechsjährige Kinder wurden in einer Gruppe betreut. „Das konnten wir uns also vorher nicht vorstellen, dass das überhaupt geht. Das ist schon erst mal das große Ding gewesen. Das wir uns eben damit auseinandersetzen mussten“. (0:14:24 – 0:14:37). Auch die Förderung von seelisch und/oder körperlich benachteiligten Kindern gehörte mit zu ihren neuen Arbeitsaufgaben. Um diesen gerecht werden zu können, besuchten sie und ihre Kolleginnen Weiterbildungen und erarbeiteten sich im Team eine gemeinsame Berufsphilosophie. Sie erwähnte, dass der Zusammenhalt aller in der Einrichtung von wesentlicher Bedeutung ist. Die Zeitspanne nach der Wiedervereinigung von Deutschland bis zum Erscheinen des Sächsischen Bildungsplans bezeichnet sie als eine Zeit der Verlorenheit, der Ziellosigkeit und der „Rumwurschtelei“ (0:15:44). Gemeinsam wurde in ihrem Team ein Konzept für die internen Bildungs- und Erziehungsinhalte erarbeitet und umgesetzt. Nach dem Interview nannte sie die Methode ihrer neuen Arbeitsweise „Situationsansatz“. Diese Methode ermöglichte ihr unter anderem gelassener, individueller auf jedes Kind einzugehen. Die neue Sichtweise vom Kind aus ermöglichte es nun, seine Fähig- und Fer-

tigkeiten entsprechend zu fördern. Dafür nutzte sie ihre eigenen Kompetenzen auf musikischem und künstlerischem Gebiet. Das Spiel der Kinder gewann an großer Bedeutung und wurde durch Erzieherinnen als Grundlage für die Beobachtung eines jeden Kindes aktiv genutzt. Nachdenklich erwähnte sie, dass das Spiel nicht mehr so kreativ ist wie zu DDR-Zeiten, weil schon viel vorgegeben ist. Sie hatte mit diesen vielen Veränderungen keine nennenswerten Schwierigkeiten. Die Interviewpartnerin B fühlt sich dadurch angespornt, hat Spaß an der Arbeit, kann sich mit ihren Stärken mehr einbringen und empfindet für ihre Tätigkeit Wichtigkeit und Anerkennung.

Interviewpartnerin C (vgl. 0:24:43 – 0:24:50, 0:27:34 – 0:28:43, 0:28:57 – 0:29:13)

Wie in Gliederungspunkt 4.5 beschrieben, gab es nicht nur politische, örtliche und berufliche Veränderungen für sie. Neuen pädagogischen Anforderungen wollte sie ebenso gerecht werden. Interviewpartnerin C stellte sich selbst das Ziel, auf eine andere und kontinuierlichere Art und Weise mit den Kindern weiterzuarbeiten. Sie beschreibt, dass die früheren gesellschaftlichen Themen außer Acht gelassen wurden. Es gab keinen Zwang mehr und sie konnten leichter arbeiten und sich einfachere Dinge auswählen sowie neuen Inhalten widmen. Das bedeutete, sich neu zu orientieren und „... ein bestimmtes System musste reingebracht werden“ (0:28:04 – 0:28:06). Sie resümiert, „... aber ich denke, wir haben am Anfang noch ein bisschen – ich will nicht sagen, nach dem alten System gearbeitet – aber ich sage, so ein bisschen, dass der rote Faden so durchzog“ (0:28:08 - 0:28:15). Regelmäßige Gespräche in den Dienstberatungen halfen, sich mit den veränderten Gegebenheiten vertraut zu machen und sich zu arrangieren.

Interviewpartnerin D 1 (vgl. 0:22:51 – 0:24:56)

Interviewpartnerin D 2 (vgl. 0:25:49 – 0:26:40)

Interviewpartnerinnen D 1 und D 2 (vgl. 0:27:12 – 0:27:39)

Interviewpartnerin D 1 verstand die freieren Erziehungsansichten nicht. Ihre intensive Elternarbeit hat sie auch nach der politischen Wende in der DDR fortgesetzt. Die Eltern und sie haben gemeinsam festgelegt, dass Normen und Regeln eine immense Bedeutung für die Entwicklung von Kindern hat. Ebenso darf ein Lernangebot im

Kindergartenalltag nicht fehlen, wenn der Sächsische Bildungsplan umgesetzt werden soll.

Interviewpartnerin D 2 gab an, dass es nach der Wende in der DDR einen deutlichen Umbruch in Bildung und Erziehung in den Kindertagesstätten gab. Sie beschreibt eine Situation mit einer verunsicherten Kindesmutter. „Ich hab mal nur eine Frage. Spielen sie mit den Kindern und malen sie auch“ (0:25:57 – 0:26:01)?“ Die Kindesmutter hat in der bisherigen Kindereinrichtung von den Erzieherinnen gesagt bekommen, dass die Kinder zu nichts mehr gezwungen werden dürfen. Interviewpartnerin D 2 verstand den Umbruch nicht so, wie andere Berufskolleginnen. Sie sah es weiterhin als ihre Aufgabe, für die Kinder ein kompetenter Partner zu sein. Sie für neue Aufgaben zu motivieren, sie für ihre Umwelt zu begeistern und aus ihren Reserven zu locken. „Die Zeit hab ich auch sehr krass erlebt, dass manche wirklich die Hände in den Schoß gelegt haben, lass die Kinder machen“ (0:26:36 – 0:26:42). Interviewpartnerin D 1 ergänzt „Manche Erzieher, ja manche Erzieher haben es auch zugelassen, die haben gesagt gut, wenn es so gewollt ist, dann ist es so“ (0:26:42 – 0:26:48). Diese Arbeitseinstellung konnte sie nicht verstehen. „Aber ich sage mir immer, wenn du dann bisschen, sagen wir mal, aus Sympathie für das Kind oder überhaupt für das Kind da bist, dann suchst du dir Motivation. Also das kriegst du doch hin. Also du wirst doch sehen, der kleine Kerl wird doch jetzt an deinen Tisch kommen und mit malen wollen, ja. Dafür bist du doch eigentlich Erzieherin, dass du das schaffst“ (0:26:50 – 0:27:10).

Wir schlussfolgern aus diesem Gespräch, dass beiden Erzieherinnen in der Wendezeit anfangs keine Sicherheit durch Vorgesetzte vermittelt wurde. Vielmehr besannen sie sich auf ein natürliches, selbstverständliches Umgehen mit den Kindern. Kinder in diesem Alter benötigen eine aufmerksame, verständnisvolle Umgebung, die sie bei ihren Entdeckungen und Versuchen sicher begleitet und unterstützt.

Interviewpartnerin E (vgl. 0:06:11 – 0:06:32, 0:06:42 – 0:07:10)

Interviewpartnerin E hat die inhaltlichen, methodischen Veränderungen in der pädagogischen Arbeit in den Kindertagesstätten sehr befürwortet und genossen. Diese waren auch ein Beweggrund nach kurzer Beschäftigungspause wieder in den Beruf

einzusteigen. Sie sagte, sie sei „... viel, viel lieber auf Arbeit gegangen und mit Freude ...“ (0:06:24 – 0:06:26). Es bereitete ihr keine Schwierigkeiten auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder einzugehen.

5.5 Veränderte Arbeitsweisen, Herausforderungen an die pädagogische Arbeit der Fachkräfte

In diesem Gliederungspunkt werden die Veränderungen der pädagogischen Arbeitsweisen in den Einrichtungen der Erzieherinnen, die interviewt wurden, nach der Wende in der DDR dargestellt, und was das für die einzelnen Erzieherinnen persönlich bedeutet hat.

Interviewpartnerin A (vgl. 0:14:12 – 0:18:07)

Spontan äußert sich die Interviewpartnerin A so, dass sich nicht viel verändert habe, sie eigentlich immer noch die Kinder zu selbstständigen Persönlichkeiten, die sich in der Umwelt zurechtfinden und gut auf die Einschulung vorbereitet sind, bilden und erziehen wollen. Im Verlauf des Gespräches benennt Interviewpartnerin A dann doch einige Veränderungen. Pädagogische Arbeit läuft lockerer und freier ab. Alles läuft ineinander über. Sie stellt mehr Materialien, Themen und Räumlichkeiten den Kindern zur Verfügung, geht auf die Wünsche der Kinder mehr ein, zum Beispiel was die Kinder gerne tun möchten. Früher sei der Tagesablauf strenger gewesen. Sie benennt als Beispiel das Schneiden mit der Schere. Die Arbeitsergebnisse der Kinder beim Schneiden mit der Schere seien nicht so gut wie früher, deshalb schraubt sie die Beschäftigungen etwas zurück, bietet kleinere Angebote an, dass die Kinder erst mal den Umgang mit der Schere lernen können. Die ganz so freie Arbeit mit den Kindern finden, laut Interviewpartnerin A, die älteren Kolleginnen, wobei sie sich selber mit einschließt, nicht ausschließlich nur gut, weil die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder dabei nicht immer so gut entwickelt werden können wie zu DDR-Zeiten. Auch sie musste sich umstellen und gut überlegen, wie sie den Kindern Inhalte vermittelt. Sie sei noch ein bisschen auf dem alten Level, sieht sich aber in ihrer Tätigkeit heute eher begleitend, als „spielerischer Beobachter“ der Kinder, der lediglich hilft.

Interviewpartnerin B (vgl. 0:14:05 – 0:18:47)

Die Zusammensetzung der Gruppen war für die Interviewpartnerin B neu und eine Umstellung für sie. Es war für sie nicht vorstellbar, dass Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren in einer Gruppe gemeinsam betreut werden können. Sie musste sich damit auseinandersetzen, ebenso mit der Tatsache, dass ihre Einrichtung eine Integrationseinrichtung wurde. Alle mussten dies mittragen und die entsprechende Qualifizierung dafür absolvieren. Bevor der neue Sächsische Bildungsplan erstellt wurde, fühlte sich die Interviewpartnerin B verloren, wusste nicht so richtig, wo es lang gehen sollte. Ihre Einrichtung und damit auch sie haben in dieser Zeit nach einem selbst erstellten Konzept gearbeitet. Die Arbeitsweise mit den Kindern konnte Interviewpartnerin B gelassener sehen. Die Rolle der Kinder habe sich gewandelt. Sie musste als Erzieherin nicht mehr so einheitlich handeln, sondern konnte individuell nach den Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder Angebote erstellen. Für sie persönlich bedeutete die neue Arbeitsweise Bestärkung ihrer eigenen Fähigkeiten. Politische Themen mussten mit den Kindern nicht mehr bearbeitet werden. Dem Spiel wurde mehr Beachtung geschenkt, es sei hervorgehoben worden, weil es förderlich für die Kinder ist. Allerdings wird durch das neue und umfangreiche Spielzeug die Fantasie der Kinder nicht mehr so angeregt.

Interviewpartnerin C (vgl. 0:23:51 – 0:31:42)

Für die Interviewpartnerin C war es nach der Wende in der DDR anfänglich nicht ganz einfach, weil der Kindergarten mit dem aus dem benachbarten Ort zusammengelegt und sie selbst gleich als Kindergartenleiterin eingesetzt wurde. Hier waren Kinderkrippe und Kindergarten zweier Dörfer nun unter einem Dach vereint. Später kam der Hort noch dazu. Plötzlich waren es viele Kinder und Erzieherinnen. Mit allen musste sie zurechtkommen, auch mit dem technischen Personal. Obwohl es ihr schwer fiel, habe sie sich durchgeboxt, um den Anforderungen gerecht zu werden. Es gab kein Pro und Contra mehr, alle mussten zusammenhalten. Es habe sich alles eingespielt und ihr Team wurde ein gutes. Regelmäßige Dienstberatungen haben dabei geholfen. Die pädagogische Arbeit sei lockerer geworden. Sie hat mit den Kindern kontinuierlich weiter gearbeitet, allerdings in eine andere Richtung. Vieles wurde einfacher. Weiterbildungen wurden belegt. Die Eltern und Kinder seien anders gewe-

sen. In der Zeit nach der Wende in der DDR bis zum Erscheinen des Sächsischen Bildungsplans habe sich nicht viel geändert. Der Zwang sei weg gefallen, dadurch konnte sie leichter arbeiten. Alle seien froh gewesen, dass es keinen Druck mehr „von oben“ (0:28:20) gab und sie ihre Arbeit mit den Kindern Schritt für Schritt und kontinuierlich fortsetzen konnte. Das Spiel habe immer im Vordergrund gestanden. Wichtig war für Interviewpartnerin C, dass die Kinder in dieser Zeit nicht machen konnten, was sie wollten. Regeln und Normen bestimmten den Kindergartenalltag auch weiterhin. Mit der gruppenoffenen Arbeitsweise ließ sie sich in ihrer Einrichtung Zeit. Zunächst behielt erst einmal jeder sein Zimmer. Erst nach und nach und immer schön kontinuierlich wurde die gruppenoffene Arbeit durchgesetzt.

Interviewpartnerin D 1 (vgl. 0:21:29 – 0:24:55, 0:27:54 – 0:28:45)

Interviewpartnerin D 2 hat sich zu dieser Frage nicht geäußert.

Die Interviewpartnerin D 1 gab an, dass alle schockiert gewesen seien. Es wurden Dienstberatungen durchgeführt. Der alte Bildungs- und Erziehungsplan der DDR fiel weg. Die Kinder sollten nicht mehr so streng gefordert werden, sondern Lockerheit sollte rein kommen. Toleranz in der Arbeit mit den Kindern wurde ganz wichtig. Interviewpartnerin D 1 sah Toleranz in der Arbeit mit den Kindern sehr kritisch. Nach einem Jahr stellte sich heraus, dass zu viel Lockerheit für die Entwicklung der Kinder nicht förderlich war. Zunächst fanden die Eltern die Lockerheit gut und wollten diese durchsetzen, begrüßten, dass ihr Kind selber entscheiden konnte, was es lernen will. Viele Eltern fanden diesen Umstand nicht lange gut und in Abstimmung mit den Eltern stellten die Erzieherinnen ein gewisses Lehrprogramm als Schulvorbereitung auf. Regeln und Normen hielten wieder Einzug. Die Eltern zogen mit den Erzieherinnen der Einrichtung an einem Strang. Der Begriff der Toleranz wurde in Dienstberatungen der Kindergartenleiterinnen geprägt und die Kindergartenleiterinnen wurden aufgefordert, dies an die Erzieherinnen ihrer Einrichtung heran zu tragen. Das alte Regime sollte nicht mehr beibehalten werden.

Interviewpartnerin E (vgl. 0:06:10 – 0:07:50)

Auch Interviewpartnerin E hat Veränderungen in der Arbeitsweise benannt. Sie konnte sich nach den Wünschen der Kinder richten und ist mit Freude zur Arbeit gegangen. Interviewpartnerin E hat ihre Tätigkeit als Kindergärtnerin Ende der 1980er Jahre beendet, weil sie in einer „Zwickmühle“ wegen gesellschaftlich, politischen Sachen war. Nach der Wende, im Jahr 1990, habe sie sich wieder als Erzieherin im Kindergarten beworben. Die veränderten Arbeitsweisen bedeuteten ihr viel und die Arbeit mit den Kindern machte wieder Spaß. Die Interessen der Kinder berücksichtigte sie und bekam dafür positives Feedback. Sie war zufrieden mit ihrer Arbeit als Erzieherin.

5.6 Emotionen, Brüche bzw. Verwerfungen durch divergente Arbeitsweisen

In diesem Gliederungspunkt wird dargelegt, welche Aussagen die interviewten Kindergärtnerinnen zu Brüchen durch die divergenten Arbeitsweisen nach der Wende in der DDR getroffen haben.

Interviewpartnerin A (vgl. 0:18:09 – 0:27:52)

Für Interviewpartnerin A war alles eine Umstellung, sie habe sich aber trotzdem gut „eingefuchst“, sei jedoch traurig gewesen, wenn sie beobachtete, was einige Kinder noch nicht gut konnten. Auch ärgerte sie sich darüber, dass durch die Medien viel kaputt gemacht worden sei. Sie habe die Kinder gut vorwärts gebracht, aber es gab immer wieder Rückschläge. Sie nannte ein Beispiel aus dem musischen Bereich aus dem Bildungs- und Erziehungsplan der DDR. Noch nach der Wende in der DDR habe sie „Peter und der Wolf“ den Kindern vorgespielt. Beim Hören der CD seien die Kinder immer emotional sehr begeistert dabei gewesen. Aber im Elternabend hätten sich einige Eltern beschwert, dass die Trompeten zu laut seien. Interviewpartnerin A habe überlegt, ob sie die CD immer noch abspielen kann oder es lieber verwerfen sollte. Dagegen hätten die Eltern im mathematischen Bereich, mit Hilfe von Mengenlehre, Formen und Farben, in Bezug auf die Schulvorbereitung gut mitgehen können. Sie seien sogar, trotz Anlehnung an den alten Bildungs- und Erziehungsplan der DDR, dankbar gewesen. Die Interviewpartnerin A habe durchaus Zweifel gehabt, ob sie wirklich noch gut arbeitete. Jahrelang habe sie so gearbeitet, und plötzlich sollte

sie anders arbeiten. Obwohl in ihrer Einrichtung nach der Wende in der DDR nach einem Konzept gearbeitet wurde, habe sie ihre Arbeit mit den Kindern immer noch an den Bildungs- und Erziehungsauftrag der DDR aus dem sogenannten „Blauen Buch“ angelehnt. Das neue Konzept sei zwar wissenschaftlicher geschrieben, aber inhaltlich sei es immer noch dasselbe gewesen. Völlig weggelassen habe sie den alten Bildungs- und Erziehungsplan der DDR nie; sie habe sogar lieber damit gearbeitet. Der neue Sächsische Bildungsplan gebe ihr andere Impulse. Die Interviewpartnerin A benannte Dinge, die heute so gar nicht mehr durchführbar seien, zum Beispiel das Heranführen an arbeitende Menschen. Früher seien sie zum Beispiel oft mit den Kindern in einer Arztpraxis gewesen. Aus Zeitgründen und Hygienevorschriften sei dies heute nicht mehr möglich. Auch meint die Interviewpartnerin A, dass es die Kinder nicht mehr so interessieren würde. Sie führt ihre Arbeit heute eher begleitend aus und es gehe nach den Wünschen der Kinder.

Interviewpartnerin B (vgl. 0:18:50 – 0:20:16, 0:20:50 – 0:21:20, 0:22:06 – 22:30)

Von Brüchen könne Interviewpartnerin B nicht sprechen, lediglich die politischen Themen seien plötzlich über Nacht nicht mehr gültig gewesen. Ihr sei es nicht schwer gefallen mit den veränderten Gegebenheiten umzugehen. Sie habe viele Weiterbildungen belegt und die Arbeit mit den Kindern habe wieder mehr Spaß gemacht, weil sie sich selbst mehr einbringen konnte. Jede Erzieherin habe sich bestärkt gefühlt. Durch die Spezialisierung ihrer Einrichtung zum Integrationskindergarten arbeiteten immer zwei Erzieherinnen in einer Gruppe. So habe jede ihre Stärken einbringen können. Interviewpartnerin B fühlte sich nach der Wende in der DDR angesprochen, mehr auf jedes Kind einzeln einzugehen. Sie war stolz, dass ihre Arbeit wichtig war und anerkannt wurde. Der Status der Erzieherin wurde aufgewertet.

Interviewpartnerin C (vgl. 0:31:45 – 0:35:40)

Für Interviewpartnerin C waren nicht nur pädagogische Inhalte nach der Wende in der DDR neu, sondern auch das Kollegen- und Kinderteam. Sie habe die Einrichtung wechseln müssen, ihre kleine Einrichtung wurde mit der des Nachbardorfes zusammengelegt. Die Kollegen kannten sich alle nicht untereinander. Viele seien gegangen, es habe Kündigungen und Neueinstellungen gegeben. Die inhaltlichen Verän-

derungen seien ihr nicht schwer gefallen, sagt sie zunächst. Im Team sei besprochen und gemeinsam erarbeitet worden, was anders gemacht werden könnte. Es habe Kontakte und Erfahrungsaustausche mit der Geschäftsstelle und anderen Kindergartenleiterinnen gegeben. So habe sie kontinuierlich arbeiten können. Im weiteren Gespräch stellt sie dann doch fest, dass es ihr mitunter schwer fiel, die neuen Anforderungen zu erfüllen. Überlegungen, wie sie die neuen Aufgaben an das Team herantragen könne und wie die Umsetzung dann aussehen solle, bereiteten ihr manchmal schlaflose Nächte. In dem alten Bildungs- und Erziehungsplan der DDR waren konkrete Aufgaben festgeschrieben. Nach der Wende in der DDR musste sie selbst Überlegungen zu Zielen, Aufgaben und Inhalten pädagogischer Arbeit anstellen. Damit habe sie ihre inneren Konflikte gehabt. Sie war sich unsicher, ob sie es schaffen wird und wie sie dies alles umsetzen werden könne. Sie nahm diese Situation als Herausforderung an.

Interviewpartnerin D 1 (vgl. 0:29:35 – 0:31:34)

Interviewpartnerin D 2 (vgl. 0:31:35 – 0:35:07)

Interviewpartnerin D 1 sei es sehr schwer gefallen, den veränderten Gegebenheiten nachzukommen. Zwanzig Jahre lang habe sie nach einem ganz bestimmten Schema gearbeitet und nun habe sie sich plötzlich verändern sollen. Dies habe sie mit ihren Gefühlen nicht vereinbaren können. Sie habe Schwierigkeiten damit gehabt, Verantwortung an die Kinder abzugeben. Diese Lockerheit im Umgang mit den Kindern, die nun verlangt worden war, habe sie nur schwer mit ihrer inneren Überzeugung vereinbaren können. Nach einiger Zeit habe sie beobachtet, dass sich die Kinder verändert hätten. Dies habe ihr wehgetan und sie fragte sich, wieso das so sei. Sie fand für sich die Antwort: Weil sie es zugelassen habe. Interviewpartnerin D 2 hat sich Einrichtungen in den Altbundesländern angesehen, um durch Hospitationen die veränderten Arbeitsweisen besser verstehen zu können. Manches habe sie wütend gemacht, was sie dort gesehen habe. Die Einrichtungen wären zwar toll eingerichtet gewesen, aber die Kinder seien über Tische und Bänke gegangen, teilweise seien sie ohne Aufsicht gewesen. Ihre Erlebnisse dort habe sie als Schädigung des Images einer Kindergärtnerin empfunden. Interviewpartnerin D 2 äußerte, dass sie als Kindergärtnerin in der DDR in den Bildungs- und Erziehungsplan der DDR eingebunden gewesen sei. Wie streng jede Kindergärtnerin dem nachgegangen sei, wäre dann

doch sehr individuell gewesen. Was sie in den Einrichtungen in den Altbundesländern erlebt hat, habe für sie nichts mit Bildungs- und Erziehungsarbeit zu tun, sondern sei ihr eher wieder wie in einer Aufbewahrungsstätte vorgekommen. Die Interviewpartnerin D 2 kam für sich in einen inneren Konflikt, ob sie diesen Beruf noch ausüben könne bzw. wolle, ob sie gehen oder nicht gehen solle. Sie stellte für sich das Berufsethos einer Erzieherin in Frage, weil sie diese Arbeitsweise nicht befriedigt habe. Sie fand für sich den Weg, die neuen Anforderungen zu modifizieren und arbeitete mit den Kindern vermehrt über Motivation, ohne diese dabei zu gängeln oder zu bevormunden.

Interviewpartnerin E (vgl. 0:07:52 - 0:08:54)

Interviewpartnerin E hat bei der Frage zu Brüchen oder Verwerfungen in ihrer Tätigkeit nach der Wende in der DDR lange überlegen müssen. Schließlich sagte sie, dass sie an allem, was die politischen Sachen betraf, nicht mehr gearbeitet habe. Die politischen Aufträge seien nicht mehr wichtig gewesen. Was ihr schon zu DDR-Zeiten nicht so gefallen habe, hätte sie dann auch nicht mehr in ihre Arbeit mit den Kindern eingebracht. Interviewpartnerin E sei es nicht schwer gefallen, mit den veränderten Gegebenheiten umzugehen.

5.7 Mitwirkung der pädagogischen Fachkräfte an dem Sächsischen Bildungsplan

Wie die Mitwirkung am Sächsischen Bildungsplan wahrgenommen wurde, reflektieren wir in diesem Gliederungspunkt.

Interviewpartnerin A (vgl. 0:28:06 – 0:29:26)

Die Interviewpartnerin A hat nicht an der Erarbeitung des Sächsischen Bildungsplans mitgewirkt, denn „... der war ja vorgeschrieben“ (0:28:06 – 0:28:08). Sie hat ein Begleitheft, in dem sie sich die Inhalte im Selbststudium erarbeitet hat. Die Umsetzung des Plans in ihrer Einrichtung wird im Rahmen des Qualitätsmanagements gewährleistet. In Dienstberatungen diskutiert das Team über gemeinsam bzw. individuell Erreichtes und neue Vorhaben. In Weiterbildungen konnte sie die Inhalte sich aneignen und noch mehr vertiefen.

Interviewpartnerin B (vgl. 0:22:37 – 0:23:09, 0:24:00 – 0:24:48)

An Zuarbeiten von ihrem Team und ihr selbst kann sich Interviewpartnerin B nicht genau erinnern. Sie hat vage Erinnerungen, dass in Dienstberatungen mit allen Teammitgliedern ein paar Zuarbeiten entstanden sind, äußert gleich darauf ihre Skepsis darüber, dass Inhalte bzw. Vorschläge in den Sächsischen Bildungsplan übernommen wurden. Die Einführung des voran benannten Plans empfand sie als sehr ungenügend. „Der wurde uns gereicht zur Durchsicht, zur Einsicht ... also so richtig haben wir vielleicht eine Weiterbildung gehabt, aber also richtig vertraut gemacht worden, kann ich nicht sagen. Das hat schon irgendwo ein bisschen gefehlt ...“ (0:23:20 – 0:23:42). Die Interviewpartnerin B hat sich mehr Unterstützung bei der Erarbeitung des Sächsischen Bildungsplans gewünscht. Da die neue Arbeitsrichtlinie sehr umfangreich war und ist. „... wie ein Buch, wo man sagt man darf, man kann alles, man muss nicht, man kann ...“ (0:23:49 – 0:23:56). Auf die Frage, ob es Faktoren oder Widersprüche für sie gab, welche die Umsetzung des oben genannten Plans sie in ihrer täglichen Arbeit behinderten, antwortet sie: „Nein, behindern tut mich da im Bildungs- und Erziehungsplan nichts, ... ist schon sehr umfassend und auf alles eingehend der Plan, kann ich nicht sagen, dass mich da was behindert durch den Plan, gar nichts“ (0:24:11 – 0:24:27). Vielmehr versteht sie ihn als Leitfaden, welcher sehr umfassend auf verschiedene Bildungsbereiche eingeht und ihr hilft, entsprechend der Situation in der Kindergruppe und den Bedürfnissen der Kinder und ihren persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, sich Themen heraus zu ziehen und im Gruppenalltag mit den Kindern zu erforschen und zu bearbeiten. Bei einer Gegenüberstellung des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR mit dem Sächsischen Bildungsplan erkennt sie: „Da ... ist der heutige Plan schon mehr Freiheit“ (0:26:04 - 0:26:07).

Interviewpartnerin C (vgl. 0:36:06 – 0:36:12)

An der Erarbeitung des Sächsischen Bildungsplans hat sie nicht mitgewirkt. Ihre Einrichtung hat sofort mit „dem Ding“ (0:36:06) gearbeitet.

Interviewpartnerin D 1 (vgl. 0:35:11 – 0:35:27, 0:35:35 – 0:36:26, 0:36:36 – 0:38:19)

Interviewpartnerin D 2 hat sich zu dieser Frage nicht geäußert.

Interviewpartnerin D 1 konnte nicht an der Erarbeitung des Sächsischen Bildungsplans mitwirken. „Ich hab den nur dann übernommen und versucht danach zu arbeiten“ (0:35:29 – 0:35:33). Sie arbeitete in einer großen Einrichtung. Die Erzieherinnen pro Trakt mussten einen Bildungsbereich (Somatische, Soziale, Kommunikative, Ästhetische, Naturwissenschaftliche oder Mathematische Bildung) des oben genannten Plans näher durcharbeiten und zu den regelmäßigen Dienstberatungen den anderen Mitarbeiterinnen vorstellen. So wurden die Erzieherinnen in ihrer Kindereinrichtung mit dem Sächsischen Bildungsplan vertraut gemacht und dieser als Arbeitsgrundlage für jede verbindlich. Beim wiederholten Selbststudium des Plans entstanden bei der Interviewpartnerin D 1 Widersprüche. Sie fand Übereinstimmungen mit den aus Zeiten der DDR bekannten Plänen. „Es war ein Plan, da hab ich dann noch mal gelesen und noch mal gelesen. Ich denke das hast du doch eigentlich schon 1968 gelesen, ja. Und jetzt steht das noch mal umschrieben genauso. Wer hat sich denn das jetzt wieder ausgedacht? Also, ... da entstand ein richtiger kleiner Frust. Denk ich: guck doch an, es war doch alles richtig; also nicht alles, aber es war vieles richtig gewesen, was wir früher gemacht haben“ (0:36:53 – 0:37:23). In dieser und der nachfolgenden Sequenz spricht sie über die für sie scheinbar kopflose Zeit in der Vorschulpädagogik, als die Arbeitsweisen und Erfahrungen so rigoros ihre Bedeutung verloren und die Bildung und Erziehung völlig neu überdacht werden sollte. Sie gesteht ein, dass es auch Fehlentscheidungen in der DDR gab, wie zum Beispiel die politische Beeinflussung der Kinder. Eine kooperativere Zusammenführung der alten Erfahrungen und der neuen Erkenntnisse wäre eine gelungenere Lösung gewesen. „... und jetzt hier wieder eingearbeitet, ja, was ist denn nun passiert? Haben sie doch festgestellt, dass Fehler gemacht wurden. ... Da dacht ich mir, das gibt's doch nicht. Das kennst du doch eigentlich schon und das kennst du auch schon“ (0:37:27 – 0:37:43).

Interviewpartnerin E (vgl. 0:09:11 – 0:09:50)

Interviewpartnerin E erinnert sich, dass sie den Sächsischen Bildungsplan im Vorfeld einsehen konnte und es die Möglichkeit gab, Vorschläge einzubringen. Davon hat sie

keinen Gebrauch gemacht. Mit den Inhalten hat sie sich im Selbststudium vertraut gemacht und auf einer Fachtagung in Dresden rege an Diskussionen teilgenommen. Sie findet den Umfang als zu umfangreich. Als eine Behinderung in ihrer täglichen Arbeit empfindet sie den oben benannten Plan nicht. „Ich denke, der Plan behindert einen nicht, weil er halt sehr breit gefächert ist, weil er sehr viel Spielraum lässt für eigentlich alles, was Kinder interessieren könnte, was man selber so einbringen kann“ (0:10:06 - 0:10:22).

5.8 Wünsche bzw. Ideen der Interviewpartnerinnen für die weitere pädagogische Arbeit als Fachkraft in den Kindertagesstätten

Den Interviewpartnerinnen fiel es nicht immer leicht konkrete Wünsche und Ideen für Veränderungen zu nennen. Fast entschuldigend nannten sie meist zuerst die schwierige finanzielle Situation in den Einrichtungen. Es gab auch Wünsche, den Sächsischen Bildungsplan kompakter, praxisnaher und verständlicher zu gestalten, ohne die darin gefundenen Freiheiten zu beschneiden.

Interviewpartnerin A (vgl. 0:32:39 – 0:33:31)

Sie gibt an, Veränderungsvorschläge zu haben, glaubt aber nicht, dass diese je wahrgenommen werden.

„Einiges könnte man ändern, aber vieles finde ich auch gut ..., weil unsere Kinder, offener, lockerer, wie soll ich sagen, beweglicher, künstlerischer werden, durch ihre Eigeninitiative ...“ (0:32:53 – 0:33:17).

Interviewpartnerin B (vgl. 0:27:33 – 0:27:43, 0:27:56 – 0:28:57, 0:28:58 – 0:31:30, 0:31:29 – 0:31:54)

Interviewpartnerin B beantwortet diese Frage sehr spontan: „Also ich hab eigentlich die Freiheit, dass ich eigentlich alles ausprobieren kann, was mir so, was ich für Ideen hab, also ich bin in meinen Ideen noch nicht eingeengt worden“ (0:27:21 – 0:27:30). Der Umfang des Plans ist sehr umfangreich und Interviewpartnerin B meint, dass dies alles umzusetzen sehr schwierig sei. Auf Nachfragen benennt sie ihre Schwierigkeiten, welche auch die Kolleginnen in ihrem Team haben. Ihnen allen feh-

len konkrete abrechenbare Vorgaben und Ziele für die Bildung und Erziehung der Kinder. Was sollte ein Kind bis zum Schuleintritt alles können? Wie kann es optimal auf die Schule vorbereitet werden? Die Schwächen eines Kindes zweitrangig zu sehen, weil es in anderen Bereichen besser ist, stimmt sie unzufrieden: „... und heutzutage kann es das Kind oder es kann es eben nicht“ (0:28:36 – 0:28:40). Ein Wunsch von ihr ist die Reduzierung des derzeitigen Betreuungsschlüssels. Eine Erzieherin kann nicht für annähernd 18 Kinder optimale Bedingungen und Voraussetzungen schaffen. Auch sieht sie in der mangelnden Kooperation zwischen den Institutionen Grundschule und Kindertageseinrichtung ein Manko. Vieles wird theoretisch gefordert und schriftlich fixiert, kann in der Praxis selten umgesetzt werden, weil die Personalschlüssel und die räumlichen sowie logistischen Voraussetzungen in beiden Institutionen nicht gegeben sind. Ebenso bemängelt sie den fehlenden partnerschaftlichen Umgang, die Anerkennung und das kooperative Gespräch zwischen beiden Einrichtungen. Die Betreuung und Erziehung der Kinder in altersgemischten Gruppen sieht sie mit Vor- und Nachteilen besetzt. Für das Vorschuljahr würde sie eine altershomogene Gruppenzusammensetzung als gewinnbringender erachten.

Interviewpartnerin C (vgl. 0:42:45 – 0:43:28, 0:43:29 – 0:43:44)

Interviewpartnerin C wünscht sich eine einfachere verständlichere Ausgabe des Sächsischen Bildungsplans. Eine Auswahl an Praxisbeispielen, Vorschlägen, Ideen und Methoden könnte ihren Arbeitsalltag erleichtern, wobei sie die Freiheit der Themenauswahl nicht missen möchte.

Interviewpartnerin D 1 (vgl. 0:39:09 – 0:40:47, 0:40:51 – 0:41:56)

Interviewpartnerin D 2 hat sich zu dieser Frage nicht geäußert.

Als Veränderungsvorschlag für den Sächsischen Bildungsplan nennt sie den Verzicht auf eine „Offene Arbeit in Integrationseinrichtungen“ (0:39:11 – 0:39:16). Sie begründet dies mit folgenden Argumenten: „... weil die Kinder brauchen eine Bezugsperson, ... manchmal kommen die aus häuslichen Milieus, wo sie auch nicht die Liebe empfangen und die Zuneigung ... und das ... füreinander da sein ...“ (0:39:21 – 0:39:38). Als einen weiteren ungünstigen Punkt für die „Offene Arbeit“ nannte sie die Beeinflussung der Kinder durch ihre Eltern. Kaum ein Kind konnte selbständig aus der viel-

fältigen Angebotspalette nach seinen individuellen Wünschen, Bedürfnissen und Interessen auswählen (vgl. 0:39:40 – 0:40:00). Fast sarkastisch erinnert sie sich an diese „Phase“ (0:40:54). Die Gruppenräume sollten ab sofort nur noch für die Angebote und für das Spiel zur Verfügung stehen. Die Einnahme der Mahlzeiten erfolgte ausschließlich in der Garderobe. Alle Kinder aßen nun in einem Raum, welcher kleiner als die Gruppenräume war. Sie konnten sich selbst bedienen, nur der Lärmpegel war wesentlich höher, weil sich alle Kinder zusammen auf engem Raum aufhielten. Dies mahnte sie als unzumutbar an und war stolz darauf, dass diese Maßnahme widerrufen wurde.

Interviewpartnerin E (vgl. 0:10:50 - 0:12:59)

Interviewpartnerin E nennt die knappe Haushaltskasse, an der so manche Anschaffung scheitert, welche im Sächsischen Erziehungsplan beschrieben ist und die Arbeit erleichtern würde. Sie ist in ihrer Einrichtung für das Kreativzimmer verantwortlich. Seit einer Umgestaltung kann in diesem Raum auf die kreativen Wünsche der Kinder eingegangen werden. Ein Regal für die verschiedenen Papiere könnte eine bessere Lagerung und selbständigere Nutzung durch die Kinder gewährleisten.

Als Veränderungsvorschläge für den Sächsischen Bildungsplan nennt sie: „Ich würde mir wünschen, dass er etwas kürzer gefasst, also ein bisschen mehr zusammengefasst“ (0:12:28 – 0:12:45).

6 Ergebnisse nicht aufgenommener Gesprächsinhalte

Die Interviewpartnerinnen waren äußerst kooperativ. Nach Abschalten des Aufnahmegerätes wurden alle sechs Frauen erheblich lockerer. Sie äußerten, dass sie gerne noch ohne Aufnahmegerät weiter gesprochen hätten. Plötzlich fiel ihnen einiges mehr zu unseren Fragen ein.

Eine dieser Anmerkungen von den Interviewpartnerinnen war, dass es für sie günstiger gewesen wäre, wenn sie unsere Fragen im Vorfeld schon zur Einsicht vorliegen gehabt hätten. So hätten sie sich besser vorbereiten können. Die gesellschaftspolitische Wende liegt mehr als 20 Jahre zurück. Viele neue Eindrücke wirkten seitdem auf die Pädagogen/innen ein und Sichtweisen wurden verändert. So passierte es, dass die Interviewpartnerinnen nicht immer in chronologischer Reihenfolge über Geschehnisse sprachen. Auch war es ihnen unangenehm, dass bestimmte Fachtermini, welche im Vorschulbereich gängig sind, nicht exakt von ihnen benannt werden konnten. Die Unkenntnis über die Fragen führte bei den Interviewpartnerinnen zu Beginn des Interviews zu Verunsicherungen, obwohl das Thema jeder einzelnen bei unserer Anfrage, ob sie sich als Interviewpartnerin zur Verfügung stellen würden, bekannt gegeben und erläutert wurde. Jede Interviewpartnerin hatte mehr oder weniger Bedenken, ob sie unseren Fragen gerecht werden könnte. Eine Interviewpartnerin hätte dann auch gerne noch mehr Unterlagen mitgebracht. Die Interviewpartnerin D 2 entschuldigte sich für ihr Zwischenreden während die andere Interviewpartnerin D 1 befragt wurde. Am Ende des Interviews waren die Bedenken, die sie im Vorfeld hatten, ausgeräumt und alle äußerten, dass sie sich wohlgefühlt haben. Dieses Interview sahen sie als einen Anstoß für ihre eigene nochmalige Reflexion unter bestimmten Fragestellungen. Die Interviewpartnerinnen A, B und C schlussfolgerten für sich und ihr Team, dass sie die Diskussionen wieder neu entfachen müssten.

7 Fazit

Mit unserer Bachelorarbeit sind wir zuerst der Frage nachgegangen, wie die Interviewpartnerinnen die Bedeutung ihrer Berufsrolle als Kindergärtnerin in der DDR empfunden haben. Eine weitere Forschungsfrage verfolgte die Bedeutung der Berufsrolle der Erzieher/innen nach der Wende in der DDR und dem heutigen Deutschland. Sie sollte Aufschluss geben, wie langjährig erfahrene Kindergärtnerinnen der DDR, kurz nach der Wende gearbeitet haben und mit welchen Gefühlen und Einstellungen sie das heutige Berufsbild einer Erzieherin wahrnehmen. Abschließend standen Wünsche und Ideen für die weitere pädagogische Arbeit als Fachkraft in den Kindertagesstätten im Fokus.

Zunächst stellte sich heraus, dass fünf der interviewten Erzieherinnen an ihrem Beruf festhalten und dieser bis zum Zeitpunkt des Interviews ihr Berufswunsch geblieben sei. Eine Interviewpartnerin ist bereits im Vorruhestand. Jede befragte Kindergärtnerin hat diesen Beruf erlernt, sich nach der gesellschaftspolitischen Wende durch eine Fortbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin qualifiziert und jede hat im Laufe der Jahre sich beständig fortgebildet, was bei den Veränderungen unabdingbar war.

Die Arbeit mit dem Bildungs- und Erziehungsplan der DDR war für alle befragten Kindergärtnerinnen eine gewisse Grundlage für ihre Arbeit mit den Kindern, aber auch eine Verpflichtung, der sie nachgekommen sind. Keine Interviewpartnerin nahm Anstoß an den fachlichen Inhalten. Lediglich die politischen Inhalte wurden kritisch gesehen. Die Kindergärtnerinnen haben dies aber mit unterschiedlicher Intensität, Überzeugung und Qualität in die Arbeit eingebracht und den Kindern vermittelt. Der Haupttenor zu den gesellschaftspolitischen Inhalten des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR war, dass es eben so gewesen sei und jede gemacht habe, was von ihr erwartet wurde. Dies wurde als Normalität bezeichnet. Konflikte damit hatten nur zwei der interviewten Kindergärtnerinnen. Jene fühlten sich gegängelt und bevormundet. Jede Befragte gab an, dass die Inhalte des Bildungs- und Erziehungsplans der DDR für sie eine Orientierung für die Schwerpunkte ihrer Arbeit mit den Kindern gewesen sei. Eine interviewte Erzieherin holt sich selbst heute noch aus diesem Plan Anregungen für ihre Arbeit mit den Kindern heraus.

Zu den veränderten Arbeitsweisen befragt, stellte sich als die größte Veränderung heraus, dass jede froh war, die politischen Inhalte weglassen zu können. Sie fühlten sich nicht mehr so unter Druck gesetzt. Jede interviewte Erzieherin benannte als eine große Veränderung die Lockerheit und Toleranz in der Arbeit mit den Kindern nach der gesellschaftspolitischen Wende in der DDR. Allerdings sah nicht jede Erzieherin dies als eine bessere Arbeitsweise an. Das Fazit war, dass es trotz allem Regeln und Normen für eine pädagogische Arbeitsweise im Kindergarten unerlässlich sind. Dennoch sehen sich die Erzieherinnen im Kindergarten von heute eher als Begleiterin der Kinder und Eltern.

Die Aussagen der Interviewpartnerinnen zu Brüchen oder Verwerfungen durch die divergente Arbeitsweise waren unterschiedlich. Einheitlich als positiv bewerteten alle befragten Erzieherinnen den Wegfall der politischen Themen in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern. Die Umstellung entsprechend der veränderten Gegebenheiten bewertete jede Erzieherin für sich sehr individuell. Einer Erzieherin sei es eher leichter gefallen und einer anderen wiederum sehr schwer. Mit den inhaltlichen Veränderungen konnten die Pädagoginnen gut umgehen. Eine befragte Erzieherin gab an, dass es für sie keine Brüche oder Verwerfungen gab. Sie sei nach der Wende in der DDR in der Lage gewesen, sich selbst mehr einzubringen. Sie empfand den Status der Erzieherin im Kindergarten aufgewertet. Es gab aber auch unter den interviewten Erzieherinnen Unsicherheiten im Umgang mit den Kindern und Eltern bis dahin, dass zwei der befragten Erzieherinnen nach der gesellschaftspolitischen Wende in der DDR an ihrer Qualifikation und Eignung für den Beruf der Erzieherin im Kindergarten zweifelten. In erster Linie hatten sie innere Konflikte mit der Lockerheit, die nun vorherrschen sollte und dem höheren Mitspracherecht der Eltern. Eine befragte Erzieherin empfand die neue Arbeitsweise sogar als Schädigung des Images ihres Berufsstandes. Die neue Arbeitsweise befriedigte sie nicht. Eine weitere Erzieherin hatte zwar ebenfalls innere Konflikte mit den neuen Anforderungen, die sie bewältigen musste, weil die eigene Kreativität gefragt war, welche Ziele sie für sich und ihr Team stecken sollte und wie diese erreicht werden könnten, sah es aber für sich als eine Herausforderung an.

Die Frage nach der Mitwirkung am Sächsischen Bildungsplan verneinten drei der befragten Erzieherinnen, lediglich zwei von ihnen konnten durch eine Zuarbeit Vor-

schläge einbringen. Beide stellten allerdings in Frage, ob diese auch Berücksichtigung gefunden haben. Die Aneignung des neuen Sächsischen Bildungsplans basierte einheitlich bei allen interviewten Erzieherinnen auf dem Selbststudium des Dokumentes, das als sehr umfangreich beschrieben wurde, sowie auf dem gedanklichen Austausch und Diskussionen in Dienstberatungen. Ebenfalls durch Weiterbildungen wurden die Erzieherinnen mit dem neuen Sächsischen Bildungsplan vertraut gemacht. Eine befragte Erzieherin fühlte sich nicht richtig gut in den neuen Plan eingeführt. Sie gab an, dass er ihr lediglich zur Einsicht bzw. Durchsicht gereicht wurde.

Der neue Sächsische Bildungsplan sei als ein Leitfaden zu sehen, der mehr (Entscheidungs-) Freiheiten zulassen würde. Zwei befragte Erzieherinnen wünschen sich den Sächsischen Bildungsplan kürzer, verständlicher geschrieben und mit mehr Anregungen zu Methoden und Ideen für die Arbeit mit den Kindern. Veränderungsvorschläge zum Sächsischen Bildungsplan gab es einige, jedoch seien diese nicht immer und nicht zeitnah umsetzbar. So benannte eine befragte Erzieherin die Gruppenstärke und die Zusammenarbeit mit der Schule. Letztere entspreche nicht den Inhalten des neuen Sächsischen Bildungsplans. Die Rahmenbedingungen seien dabei ein Hindernis. Außerdem seien die altersgemischten Gruppen im Vorschuljahr ungünstig. Veränderungsvorschläge wurden noch viele weitere angegeben, die alle samt an den Finanzierungsmöglichkeiten bis dato scheitern würden. Dies betrifft Wünsche und Vorstellungen zur Ausgestaltung und Ausstattung von Räumlichkeiten. Eine interviewte Erzieherin benannte die offene Arbeit in einer Integrationseinrichtung als veränderungswürdig, da diese Kinder insbesondere eine feste Kontakt- und Ansprechperson brauchen. Eine befragte Erzieherin empfand als verbesserungswürdig die Einarbeitung von neuen, jungen Mitarbeitern/innen. Sie vertrat die Ansicht, dass in der Ausbildung mehr Praxisanteile enthalten sein sollten.

Diese Meinung lässt uns zu dem Fazit kommen, dass langjährige Erfahrungen nicht ersetzbar sind.

Wir schlussfolgern weiterhin, dass sich die Methode des Experteninterviews bewährt hat. Der angedachte Zeitrahmen von maximal einer Stunde pro Interview konnte eingehalten werden. Durch unsere eigenen langjährigen Berufserfahrungen konnten wir gut mit den befragten Interviewpartnerinnen in einen Dialog kommen. Das Vertrauen

der Interviewpartnerinnen war uns gegenüber gegeben, da sie uns bereits kannten. So gestalteten sich unsere durchgeführten Interviews eher im alltagssprachlichen Stil, aber auf fachlich hohem Niveau. Die Interviewpartnerinnen waren äußerst bemüht, während der Aufzeichnungen mit dem Tonträger möglichst korrekte Antworten zu geben. Das ausklingende Gespräch nach den Aufzeichnungen wurde erheblich lockerer und erschien uns deshalb in unserer Bachelorarbeit als Gliederungspunkt nennenswert, weil in diesen Gesprächen noch weitere Gesichtspunkte, Meinungen und Haltungen deutlich wurden.

Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass wir durch unsere Bachelorarbeit auch unseren bisherigen Wissensstand aktualisieren konnten. Die Auseinandersetzung mit dem Thema unserer Bachelorarbeit führten wir sehr intensiv und tiefgründig. Dabei konnte Silke Merkel sich mit ihrer eigenen Berufsbiografie auseinandersetzen. Sie ist mit den Interviewpartnerinnen intensiv in den Erfahrungsaustausch getreten. In der Reflexion setzte sie sich kritisch mit ihrer eigenen derzeitigen Tätigkeit in der Kindertagesstätte in der Naturgruppe auseinander.

Andrea Gransow ging an diese Forschungsfrage sehr unvoreingenommen und neutral heran. Sie musste sich mit den Inhalten der Bildungspläne aus verschiedenen Gesellschaftsordnungen vertraut machen. Sie behielt stets den Kern der Forschungsfrage im Blick. Neu waren für sie die Arbeitsweisen in den Kindertagesstätten. Sie erhielt einen Überblick über die damaligen und heutigen Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte in den Kindertagesstätten und konnte somit ihr Wissen über diesen Bereich erweitern.

Es stellte sich heraus, dass es für uns von Vorteil war, dieses Thema zu zweit zu bearbeiten, weil so die Reflexion unseres Umgangs mit den Interviewpartnerinnen und auch die Auswertung der Interviewfragen stets aus zwei Perspektiven betrachtet werden konnten. Von Vorteil zeigten sich auch die gegenseitige Unterstützung und das Einbringen der besonderen Stärken von jeder.

8 Anlagen

Anlage 1: Fragen von Andrea Gransow und Silke Merkel für das Interview zu dem Thema: „Die Auswirkungen des veränderten (Sächsischen) Bildungs- und Erziehungsauftrages im Kindertagesstättenbereich auf die Berufsbiografien der pädagogischen Fachkräfte“

Kategorie I – Persönliche Angaben

- War dieser Beruf Ihr Berufswunsch?
- Wie viele Jahre arbeiten Sie in diesem Beruf?
- Welche Ausbildung und Qualifizierungen haben Sie?
- In wie vielen Einrichtungen waren Sie in Ihrer Berufstätigkeit beschäftigt?
- Welche Einrichtungen waren dies?

Kategorie II – Bedeutung der Berufsrolle der Erzieher/innen in der DDR

- Wie nahmen Sie sich vor der Wende als Erzieher/in wahr?
- Welchen Bildungs- und Erziehungsauftrag hatten Sie in der DDR?
- Wie konnten Sie diesen Anforderungen gerecht werden?
- Gab es für Sie Probleme/Widersprüche/Zwänge bei der Erfüllung Ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages im Kindergarten in der damaligen Zeit?
- Wenn ja, wie sind Sie damit umgegangen? Welche eigenen inneren Konflikte haben Sie dabei empfunden? Und welche Kompromisse mussten bzw. sind Sie eingegangen?
- Wenn nein, haben Sie in Ihrem damaligen Kollektiv Diskrepanzen diesbezüglich wahrgenommen oder in Dienstbesprechungen diskutiert?

Kategorie III – Bedeutung der Berufsrolle der Erzieher/innen nach der Wende und heute

- Hat sich nach der Wende in Ihrer Einrichtung an der pädagogischen Arbeitsweise etwas verändert?
- Wenn ja, was hat sich verändert?

- Was hat das für Sie persönlich bedeutet?
- Welche Brüche/Verwerfungen hat es für Sie gegeben?
- Fiel es Ihnen schwer, den veränderten Gegebenheiten nachzukommen und wie sind Sie damit umgegangen?
- Welche Gefühle empfanden Sie bei der Umsetzung der divergenten Arbeitsweisen?
- Konnten Sie an der Erarbeitung des „Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplans“ mitwirken?
- Wie machte man Sie mit dem „Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplan“ vertraut?
- Gab es für Sie Faktionen oder Widersprüche, welche die Umsetzung des „Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplans“ in Ihrer täglichen Arbeit behinderten?

Kategorie IV – Wünsche/Ideen für die weitere pädagogische Arbeit als Fachkraft in den Kindertagesstätten

- Sind Ihnen in Ihrer bisherigen Tätigkeit Situationen oder Sachlagen begegnet, in denen Sie etwas anders umsetzen würden?
- Haben Sie nach mehrjährigen praktischen Erfahrungen Ideen und Veränderungsvorschläge für den „Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplan“?

Anlage 2: Bilder über den Kindergartenalltag in der DDR

Abbildung 4: Im DDR Dorf-Kindergarten 1984 (Rehn, 2009)



Abbildung 5: Kindergarten 1978 (Panorama DDR 1978, S. 111)



Anlage 3: Tabelle 2

Tab. 2: Typisierung von Interviewtypen (Bogner & Menz 2005, S. 62-63)

	Typisierungsdimension	Indizien der Kommunikationssituation	(zugeschriebene) Voraussetzungen auf Seiten des Interviewers	Interviewstil, Frageform	mögliche Vorteile	mögliche Nachteile	Primärer Anwendungsbereich
(1) Interviewer als Co-Experte, (2) Interviewer als gleichwertige [1], Experte einer anderen Wissenskultur	Fachkompetenz (gleichartige [1], gleichwertige [2])	symmetrische Interaktionssituation: zahlreiche Gegenfragen des Interviewten	Beherrschung der Fachterminologie (bes. 1), Fachwissen, institutioneller Background, akademische Titel	dialogorientiert, permanente Nachfragen, schneller Wechsel von Fragen und Antworten, „Informationshandel“	hohes fachliches Niveau, Faktenreichtum (1,2), stärkere Explizierung von Begründungen und Orientierungen (2)	Verbleib im professionellen Relevanzrahmen des Befragten; „technizistischer Einschlag“	explorative oder systematisierende Experteninterviews; fakten- und datenorientierte Erhebungen
(3) Interviewer als Laie	Fachkompetenz (niedrige)	asymmetrische Interaktionssituation zugunsten des Befragten: Monologe des Befragten, demonstrative Gutmütigkeit; Paternalismus	niedrigerer Status des Interviewers in Relation zum Befragten; Fachfremdheit	Interviewer primär als Rezipient, erzählgenerierende Fragen, engagierte, aber naive Nachfragen	hohes Vertrauen des Befragten, Erzählpflicht, Entlastung des Interviewers	Geringe Steuerbarkeit des Interviews	Theoriegenerierendes Experteninterview; deutungswissensorientierte Untersuchungen
(4) Interviewer als Autorität	„Evaluator“: Macht; „überlegener Fachexperte“: Fachkompetenz (höhere)	asymmetrische Interaktionssituation zugunsten des Interviewers; Legitimationsstrategien des Befragten	institutioneller Background: fachlicher Autoritätsstatus oder machtpolitisch bedeutsame Position	autoritärer Fragestil, kritische Nachfragen, Unterbrechen des Befragten	expressive Selbstdarstellung des Befragten	„soziale Folgenlosigkeit“ verletzt; Verschweigen „kritischer“ Sachverhalte	nicht empfehlenswerte Interviewsituation; bei Evaluation bisweilen unvermeidlich
(5) Interviewer als Komplize	normativer Hintergrund (geteilter)	Offenlegung von geheimem Wissen, „persönlicher“ Redestil des Befragten (z.B. Duzen des Interviewers)	persönliche Bekanntschaft, geteilter Erfahrungshintergrund (z.B. Mitgliedschaft in politischen Organisationen)	alltagssprachlicher, „persönlicher“ Interviewstil; permanente Bestätigung der Gemeinsamkeit; vielfältige Frageformen möglich	sehr hohes Vertrauen des Befragten; Zugang zu vertraulichen Informationen	normative Prämissen bleiben unexpliziert	explorative, systematisierende und theoriegenerierende Experteninterviews: Untersuchungen, die auf technisches und Prozesswissen zielen
(6) Interviewer als potenzieller Kritiker	normativer Hintergrund (divergenter)	Ablehnung des Interviewers, kurze Antworten, kritische Gegenfragen, Vorwegnahme von Fragen durch den Experten	Interviewer öffentlich bekannt als „Kritiker“; institutioneller Background in nicht akzeptierten Organisationen	kritische bzw. tendenziöse Interviewerfragen; keine verbale und nonverbale Bestätigung des Befragten	ausführliche Präsentation der normativen Prämissen	Gefahr des Gesprächsabbruchs	nicht empfehlenswerte Interviewsituation; kann bei Untersuchung in ethisch oder politisch umstrittenen Untersuchungsfeldern auftreten; t.w. nutzbringend in deutungswissensorientierten Untersuchungen

Anlage 4: Liedtexte

Textbeispiel 1: Geburtstag hat heut unser Staat (Fritzke, 1964)

Geburtstag hat heut unser Staat,
drum schmücken wir das Haus.
Und alle Straßen ringsumher,
die sehen festlich aus.
Auf neuen Häusern
flattern Fahnen hoch im Wind.
Weil unser Staat Geburtstag hat,
freut sich heut jedes Kind.

Textbeispiel 2: Hör ich die Soldaten singen (Krumbach, 1964)

Hör ich die Soldaten singen,
laß ich all mein Spielzeug stehn,
und ich renne auf die Straße,
die Soldaten muß ich sehn,
und ich renne auf die Straße,
die Soldaten muß ich sehn!

Fröhlich klingen ihre Lieder.
Ich steh stramm und grüße sie.
Und der Hauptmann grüßt mich wieder
vor der ganzen Kompanie.

Unsere Soldaten schützen
alle Kinder vor dem Krieg,
meinen Vati, meine Mutti,
jedes Haus und die Fabrik.

Kommen sie aus der Kaserne
jetzt mit Blasmusik heraus,

ja, dann schenke ich dem Hauptmann
einen schönen Blumenstrauß.

Literaturverzeichnis

- Bango, J. (2000): Wissenschaftliches Arbeiten in der Sozialarbeit. Eine Einführung für Studierende und Lehrende. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bogner, A. & Menz W. (2005): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, A., Littig B. & Menz, W. (Hg.) Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage. S. 33 – 70. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dexter, L. A. (1970): Elite and Specialized Interviewing. Evanston.
- Fritzke, E. (1964): Geburtstag hat heut unser Staat. In: Bachmann, F., Smolik, E. & Bimberg, S. (Hg.). Sputnik, Sputnik, kreise. Ein Liederbuch für die Vorschul-
ziehung. 12. Auflage. S. 123. Leipzig: VEB Friedrich Hofmeister Musikverlag.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 3. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Köpl, U. (2007): Meine unbefriedigende Rolle als Erzieherin. In: Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (Hg.). Erfahrungen aus der Praxis bei der Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertageseinrichtungen im Freistaat Sachsen. S. 13 – 15. Chemnitz: Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales. Abteilung 4 – Landesjugendamt.
- Krenz, A. (2010): Was Kinder brauchen. Aktive Entwicklungsbegleitung im Kindergarten. 7. erweiterte Auflage. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.
- Krumbach, W. (1964): Hör ich die Soldaten singen. In: Bachmann, F., Smolik, E. & Bimberg, S. (Hg.). Sputnik, Sputnik, kreise. Ein Liederbuch für die Vorschul-
ziehung. 12. Auflage. S. 165. Leipzig: VEB Friedrich Hofmeister Musikverlag.

- Kühne, U. (2007): Konstruktivismus. In: Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (Hg.). Erfahrungen aus der Praxis bei der Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertageseinrichtungen im Freistaat Sachsen. S. 7 – 13. Chemnitz: Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales. Abteilung 4 – Landesjugendamt.
- Meuser, M. & Nagel, U. (2005): Experteninterviews – Vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (Hg.). Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage. S. 71 – 73. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mieg, H. A. & Näf M. (2005): Experteninterviews in den Umwelt- und Planungswissenschaften. Eine Einführung und Anleitung. 2. Auflage. Zürich: Institut für Mensch-Umwelt-Systeme (HES). http://www.mieg.ethz.ch/education/Skript_Experteninterviews.pdf, verfügbar am 16.01.2012.
- Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung (1986): Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Kindergarten. 2. Auflage. Berlin: Volk und Wissen.
- Panorama DDR (1978): 30 Jahre DDR. Die DDR stellt sich vor. Dresden: Zeit im Bild.
- Rehn, G. (2009). Im DDR Dorf-Kindergarten. www.fotocommunity.de/pc/pc/display/18574451, verfügbar am 16.12.2011.
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales (2006): Sächsischer Bildungsplan. Ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten. Berlin: Verlag das Netz. http://www.wichtelgarten.de/content/pdf/lja_sms_bildungsplan_kita_06.pdf, verfügbar am 16.01.2012.
- Spiegel, H. & Selter C. (2003) Kinder und Mathematik. Was Erwachsene wissen wollen. Seelze/Velber: Kallmeyer.

Universität St. Gallen: Anwendung von Experteninterviews. <http://www.studycube.ch/009/023/038/100/102.aspx>, verfügbar am 04.01.2012.

Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik (06.04.1968, Fassung: 07.10.1974). In: documentArchiv.de (Hg.). <http://www.documentArchiv.de/ddr/verfddr.html>, verfügbar am 07.01.2012.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichern wir, dass wir den Leistungsnachweis selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt haben, alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

Otterwisch, 19.01.2012

Leipzig, 19.01.2012

Andrea Gransow

Silke Merkel